

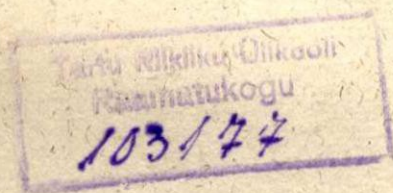
Schäfer = Büchlein

aus

Schmalzen's und Koppe's Anleitung

für

inländische Schäfer und Schäfer = Knechte.



Dorpat, 1830.

Gedruckt bei J. C. Schönmann.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen
gestattet.

Dorpat, den 27. Mai 1830.

Prof. Fr. Erdmann,
Censor.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Capitel: Von der Wartung und Fütterung der Schafe.

Zweites Capitel: Von der Paarung und Lammung der Schafe.

Drittes Capitel: Von Behandlung der Wolle.

Viertes Capitel: Von den Krankheiten der Schafe.

Ein Schäfer, welchem daran gelegen ist, seinem Herrn Nutzen zu stiften und ihm Freude zu machen, muß stets darauf bedacht sein, daß er die ihm anvertraute Heerde gesund und in gutem Stande erhält, daß von den Mutterschafen so viel gesunde Lämmer gezogen werden, als zu ziehen nur möglich ist, und daß von der Heerde die größte Menge Wolle von solcher Beschaffenheit gewonnen werde, als sie nur zu liefern im Stande ist.

I. Capitel.

Von der Wartung und Fütterung der Schafe.

§. 1.

Der gute Zustand einer Heerde hängt vom sorgfältigen Weiden im Sommer, so wie von einer zweckmäßigen Fütterung im Winter hauptsächlich ab. Dem Merino; Schafe ist hohe und trockne Weide s; wie Futter, das von solchen Stellen genommen ist, vorzugsweise zuträglich; das ist die Haupt;Rücksicht, auf die bei der Behandlung der Schafe zu achten ist.

§. 2.

Der Schäfer hat seine Heerde vielmehr in seiner Gewalt, wenn er sie nicht treibt, sondern führt, denn das Schaf läßt sich leicht daran gewöhnen, hinter einem Menschen her zu gehen, und es liegt in dessen Natur, daß eins immer dem andern folgt. Ein geschickter Schäfer kann deshalb mit einer großen Heerde auf einem schmalen Wege zwischen

Fruchtfeldern hindurch gehen, ohne daß diesen Schaden zugefügt wird.

Ein Schäfer, welcher etwas auf sich hält, der schämt sich, wenn er seine Heerde wie ein Schweinehirt treiben sollte, und hält es für eine Ehre, seine Schafe geschickt zu führen.

§. 3.

Sehr erleichtert wird dem Schäfer das Weiden großer Heerden, wenn er einen guten Hund hat und diesen zu behandeln versteht. Der Beistand eines guten Hundes ist dem Schäfer hinlänglich, um eine große Heerde in Ordnung zu erhalten. Der Schäfer muß sich daher große Mühe geben, zu lernen, wie man einen schon angelehrten Hund zu behandeln hat, wenn er seine Pflicht erfüllen soll. Späterhin, wenn er einmal dieses versteht, wird er auch lernen, einen Hund abzurichten. Eine Hauptregel ist, den Hund folgsam zu machen, folgsam zu erhalten, und durch eine sanfte Behandlung fromm und ruhig zu machen. Ein Schafhund darf nie auf Schweine oder irgend ein anderes Thier gehen

werden, weil dieses ihm sogleich verdirbt. Ein guter Schafhund darf seine Schafe nie beißen, weil er sonst großen Schaden anrichten kann. Die besten Hunde sind die, welche stets in einem nicht zu starken Trabe auf den Seiten, wohin die Schafe nicht gehen sollen, nahe an der Heerde auf und nieder gehen und die ungezogenen Thiere in Schranken halten, und nur im äußersten Nothfall einmal eins an den Schenkel leicht kneipen, aber stets auf die Befehle ihres Herrn achten. Schädlich sind diejenigen Hunde, welche sich ganz auf die Erde hinlegen; in Furchen oder hinter Gesträuch verstecken und dann das naschende Schaf heimtückisch überfallen. Der Schreck kann den armen Thieren sehr nachtheilig werden. Mutterschafe, welche kürzlich empfangen haben, verlammen dann oft oder bekommen bunte Lämmer, zumal wenn der Hund bunt oder schwarz war.

§. 4.

Ein Schäfer, welcher auf den Nutzen seines Herrn bedacht ist, läßt seine Heerde nie auf Stellen, wohin sie ihm zu führen nicht ausdrücklich er-

laubt ist. Auch muß er sich sehr in Acht nehmen, daß kein Stück seiner Heerde an den Früchten, bei welchen er vorbei zieht, nascht und Schaden verursacht. Es ist schon für die Schäfer keine Ehre, wenn alle Ränder und Ecken der Fruchtfelder von den Schafen benagt sind, geschweige des Schadens, welchen seine Heerde dadurch verursacht.

§. 5.

Der Schäfer muß eine zweckmäßige Einrichtung der Weide machen, so daß die Schafe immer ein gleichmäßiges Futter finden und nicht zu einer Zeit das Futter ganz abgefressen sei, während es zu einer andern gar zu üppig steht, denn es ist der Gesundheit sowohl als der Wolle der Schafe sehr schädlich, wenn sie zu einer Zeit Ueberfluß an Nahrung haben, zu einer andern aber hungern müssen. Da er im Frühjahr das Brachfeld nutzen kann und im Herbst die Stoppel, muß er zu diesen Zeiten die Weideplätze schonen, die ihm außerdem angewiesen sind, damit in der Zwischenzeit kein Mangel eintrete. Daher muß er auch immer eine zweckmäßige Eintheilung der hoch und niedrig gelegenen

Weiden treffen, indem er erstere vorzugsweise im Frühjahr, Herbst und bei anhaltend nasser Witterung nußt, wo der Graswuchs darauf stärker ist, letztere für die Monate Juni, Juli und August schon, wo die hochgelegenen Weiden ausgetrocknet sind und keine Nahrung mehr geben, während die niedriger belegenen reichliches Futter liefern. Es versteht sich, daß unter niedrige Weiden nur Ländereien verstanden werden, die etwas feuchten, aber doch festen Boden haben. Sumpfige und nasse Stellen müssen gänzlich vermieden werden, weil daraus die gefährlichsten Krankheiten entstehen. Das Beweiden solcher Stellen während einiger wenigen Stunden ist hinlänglich, um an deren Folgen nach einiger Zeit ein Drittheil bis zur Hälfte der Heerde einzubüßen, daher der Schäfer aufs sorgfältigste solche Weideplätze zu vermeiden hat. Zu bemerken ist noch, daß das Schaf selbst so leicht keine ihm schädliche Gräser und Kräuter fressen wird, es sei denn, daß es durch Hunger dazu getrieben wird.

§. 6.

Wird es dem Schäfer erlaubt, ein Kleefeld zu

behüten, so muß er die Schafe nur langsam dar-
über wegführen und nicht lange darauf weiden las-
sen, weil ein Ueberfressen leicht möglich ist, welches
gefährliche Krankheiten nach sich zieht. Junger
Klee wird ohnehin dadurch leicht ganz verdorben.
Bleiben z. B. die Schafe zu lange auf einer Stel-
le, wird der Klee zu sehr abgefressen, so, daß auch
das sogenannte Herzblatt jeder Staude abgebissen
wird, so geht der Klee im nächsten Frühjahr aus.
Wenn ein Stück Klee auf diese Art verloren geht,
so ist das ein sehr großer Schade, da es dann
leicht für den nächstfolgenden Winter an Futter
fehlen kann, wodurch natürlich auch die Schafe
leiden.

Auch darf der junge Klee nicht bereitet werden,
wenn der Acker vom Regen durchnäßt ist, denn
dieses schadet ebenfalls sowohl den Schafen, als
dem Klee selbst, indem dann mehrere Pflanzen in
den Acker eingetreten werden, und um so viel leicht-
er durch Frost und Fäulniß leiden. Alles das gilt
auch vom alten Klee, wenn er noch ein Jahr ge-
schnitten werden soll. Wenn der Klee, besonders
der weiße, durch die brennende Sonnenhitze gewelkt

ist, so bewirkt er auch nach geringem Genuß leicht Aufblähen; daher die Schäfer sich dabei besonders in Acht zu nehmen haben.

Sowohl bei nasser Witterung, als bei starkem Thau und Weidegang auf Klee-Feldern ist es rathsam vor dem Austreiben, den Schafen mit trockenem Futter, wenn auch nur Stroh, den ersten Hunger zu stillen. Besser aber ist es, den Regen oder den Thau abzuwarten. In Ermangelung trocken Futters müssen die Schafe erst auf die höchst belegenen Orte getrieben werden. Mit Heidekraut bewachsene Anhöhen gewähren bei nasser Witterung eine besonders gesunde Weide; dagegen ist die Weide, wenn Mehlthau fällt, sehr schädlich, und es ist gut, die Schafe dann lieber im Stall zu halten.

§. 7.

Wenn es erlaubt wird, im Herbst und Winter die Roggensaatsfelder zu beweiden, so sind dieselben Vorsichtsmaasregeln dabei zu beobachten, die in den §. 5 und 6 vorgeschrieben sind, um die Heerde nicht krank zu hüten und die Saatsfelder nicht zu

verderben. Außerdem dürfen sie nur behütet werden, wenn es so stark gefroren hat, daß die Schafe nicht eintreten, ferner muß der Reif vorher etwas abgethaut seyn, weil er der Lammung schädlich ist und leicht die Lungen: Krankheit bewirkt. Am besten ist der sogenannte Blachfrost, wo das Roggengras unbereift bleibt. Länger als 2 bis 3 Stunden täglich dürfen die Schafe nicht auf dem Roggengras geweidet werden, und nicht lange auf einer Stelle bleiben. So lange das Saatsfeld frei vom Schnee gefroren bleibt, kann das Weiden darauf statt finden. So bald es aber beschneit war, und die Schafe an einer regelmäßigen Stallfütterung einmal gewöhnt sind, ist es nicht rathsam, bei nach Thauwetter eingetretenen Blachfrösten die Schafe in ihrer schon begonnenen Futter: Ordnung zu stören.

§. 8.

Wenn im Herbst wassersüchtige Schafe auf die Saatsfelder getrieben werden, so greift dies diejenigen Thiere, welche so krank sind, daß kein Mittel sie retten kann, oft so sehr an, daß sie sehr bald

ihren Geist aufgeben; halb kranke Schafe aber werden zwar auch von grünem Roggen angegriffen, fressen sich aber dabei oft ganz gesund. Manche benutzen daher das Saathüten im Herbst, um zu sehen, wie es mit ihren Heerden aussieht, und um das, was nicht zu retten ist, so früh als möglich los zu werden. Aber besser ist es, der Schäfer hat es nicht dahin kommen lassen, daß seine Heerde sich krank gefressen hat.

§. 9.

Das Tränken der Schafe ist im Sommer bei reichlicher fetter Weide durchaus nicht nöthig und nach dem Weiden auf jüngerer Winter; Saat und Kleefeldern besonders nachtheilig, da hingegen ist bei anhaltender Dürre, wo das Gras auf der Höhe verdorrt, das Tränken vor dem Austreiben mit reinem Brunnenwasser nothwendig, damit die Schafe nicht über das faule Wasser in den Gräben und Sümpfen herfallen.

§. 10.

Auch die Wiesen müssen, theils um der Ges

sundheit der Schafe, theils um der Wiesen selbst willen, mit Vorsicht beweidet werden. Niedrige Stellen müssen zu jeder Zeit ganz vermieden werden, aus Ursachen, die schon früher angegeben worden sind. Aber auch höher liegende dürfen im Herbst nur dann mit den Schafen behütet werden, wenn sie so trocken sind, daß die Schafe nicht in den Boden eintreten, denn dieses schadet den Schafen und den Wiesen. Ueberschwemmt gewesene Wiesen, worauf sich Schlamm abgesetzt hat, dürfen noch weniger beweidet werden. Schon sehr schädlich ist es, Wiesen zu beweiden, worauf kurz vorher Wasser stand, wenn auch dieses keinen Schlamm abgesetzt haben sollte.

§. 11.

Ein guter Schäfer muß in der warmen Sommerzeit seine Schafe morgens zeitig auf die Weide führen und so bald die Sonne zu stehen anfängt, sie entweder in den Stall zurückführen, oder an einen schattigen Ort stellen, wo sie so lange bleiben, bis die größte Hitze vorüber ist. Er muß dafür besonders sorgen, daß der Stall in der heißen Zeit kühl erhalten werde, welches dadurch geschieht, daß er

des Nachts Fenster und Thüren offen hält und am Tage wieder verschließt.

§. 12.

Weideplätze, wo Kletten und Disteln wachsen, muß der Schäfer möglichst vermeiden, weil sie die Wolle verderben, wenn sie sich in dieselbe hineinsetzen. Eben so nachtheilig ist ihr der Staub und feine Sand, weshalb auf Landstraßen und staubigen Stellen die Heerden so getrieben werden müssen, daß der Wind den Staub abtreibt. Bei der Waldweide wird auch die Wolle verunreinigt, auch giebt sie nur eine magere Nahrung und ist daher höchstens nur als Ruheplatz in der heißen Zeit zu benutzen. Ueberdem ist die Waldweide der Wölfe wegen gefährlich. Es ist rathsam, daß der Schäfer auf den entlegenen Weideplätzen stets mit einer geladenen Flinte versehen sei.

§. 13.

Ein Schäfer darf nicht glauben, das er auf der Weide nichts weiter zu thun hat, als die Schafe

auf dieselbe hinzubringen. Er darf seine Heerde nie aus dem Auge lassen, und nicht nur stets darauf sehen, daß er die eben vorgeschriebenen Regeln beim Weidegang befolgt, sondern auch täglich alle seine Schafe Stück vor Stück einzeln beobachtet, um den Zustand eines jeden Schafes genau zu kennen und jede Spur einer etwa entstehenden Krankheit sogleich zu bemerken, findet er etwa eine solche, so muß er dieselbe genau untersuchen, und so bald als möglich dem Thiere die nöthige Hülfe leisten. Der Schäfer wird sehr straffällig sein, wenn er aus Nachlässigkeit diese seine Pflicht zu thun unterläßt, oder sich gar schlafen legt und dadurch seine Heerde sich selbst überläßt.

§. 14.

Eine gleiche Aufmerksamkeit auf jedes einzelne Thier hat der Schäfer auch im Winter zu beobachten, wo die Schafe auf dem Stalle gefüttert werden.

§. 15.

Gleich im Herbst hat der Schäfer den Schafs

Stall für den Winter in Ordnung zu bringen; indem er die Lage und Seiten; Wände von Staub und Spinnweben reinigt und dafür sorgt, daß die Lage möglichst fest sei, damit kein Staub und Futter durchfalle; daß die Futterluken, die immer verschlossen gehalten werden müssen, so wie sämtliche Fenster, Luftluken und Thüren in guten Stand gebracht werden, eben so auch die Kausen, Tröge und Verzürge gehörig ausgebessert werden. Im Winter hat er täglich die etwa ausgebrochenen oder ausgefallenen Sprickel der Kausen &c. gleich wieder neu einzusetzen. Der Stall muß immer hell und lustig gehalten werden. Zu große Wärme und zu strenge Ausdünstung im Stall bringt oft gefährliche Krankheiten hervor; kalt und zugig dürfen die Ställe darum nicht sein.

§. 16.

Es ist gleichfalls Pflicht des Schäfers, das Futter, welches unter seine Aufsicht gestellt wird, so zu behandeln, daß es nicht verdirbt und jede Sorte dahin legen zu lassen, wo es ihm im Winter am gelegensten ist. Alles trocken eingeführte Klee, Wies-

senz, Wickenheu &c., Erbsen und anderes Stroh muß fest verpackt, zusammen getreten und mit Stroh besetzt werden, damit es nicht verschimmelt. Der Schäfer hat das Futter öfters zu untersuchen, ob es sich nicht erhitzt oder faul wird, es in diesen Fällen gleich auseinander zu werfen, und das etwa verdorbene Futter bei Seite zu schaffen. Alle Luken, die vom Stall auf den Boden führen, sind auf's Beste stets verschlossen zu halten, damit die Ausdünstung aus dem Stall das Futter nicht verderbt.

§. 17.

Alles Futter, welches täglich versüßert werden soll, muß vorher auf einem Tuche ausgeschüttelt und locker gemacht werden, damit die besten Blätter von Heu und besonders vom Klee nicht verloren gehen, auch dabei die etwa an einzelnen Stellen, wo es doch vielleicht schadhast wurde, verdorbene Flecken ausgesucht werden, damit auch der Staub und alles den Thieren schädliche möglichst entfernt werde; denn durch verdorbenes Futter entstehen die schwersten Krankheiten der Schafe. So z. B. Stroh, mit Mehlthau befallen, bringt Lungenkrankheit und Ver-

lammern der Schaafse zu Wege, noch schädlicher aber ist jedes staubende Heu. Das auf den Tüchern ausgeschüttelte Futter muß in denselben gebunden nach dem Schaafstall gebracht und aus den Tüchern in die Raufen geschüttet werden, damit von den feinen Blättern &c. nichts verloren geht.

§. 18.

Der Schäfer muß ja nicht seine Heerde im Späth Herbst auf zu fette Weiden führen und sie an ein zu reichliches Futter verwöhnen, weil sie sonst bei der Winterfütterung abfällt, wenn diese nicht übermäßig stark ist. Die Winterfütterung muß beginnen, so wie man gewahr wird, daß sich die Thiere auf den Weiden nicht mehr genügend ernähren. Die Schafe werden nach und nach an der Stallsfütterung gewöhnt, indem man ihnen zuerst des Nachts Stroh vorlegt. In den kürzern Herbsttagen, wo die Schafweiden vor der Mittagszeit selten frei vom Thau sind, giebt man den Schaafen des Morgens ein Futter Heu und läßt sie nachher noch auf die Weide gehen. Anhaltendes Regen; Wetter, Frost und Schnee nöthigen die volle Winterfütterung eintreten zu lassen.

§. 19.

Eine Haupt-Sorge muß es sein, eine gleichmäßige Winterfütterung auf dem Stalle einzurichten. Nur unwissende Viehleute füttern vom Herbst an zu stark, und haben dann gegen Frühjahr Futtermangel. Es ist sogar zu berücksichtigen, daß für den Fall eines späten Nachwinters noch Futter genug vorrâthig sei, damit auch dann die Schafe keinen Mangel leiden. Ein solcher periodischer Futter-Mangel ist so wohl der Gesundheit der Schafe, als auch der Wolle sehr nachtheilig. Der Schäfer ist also sehr straffällig, wenn er anders füttert, als wie es ihm vorgeschrieben wird, indem die Fütterungsweise nach dem vorhandenen Futtervorrâthen im voraus schon berechnet ist.

§. 20.

Man rechnet auf ein ausgewachsenes Schaf täglich $2\frac{1}{2}$ Th Heu, oder ein anderes diesem an Nahrungsgehalt gleich kommendes Futter. An Nahrungstigkeit sollen sich gleich kommen:

Gutes Wiesenheu 100 Th.

Gutes Kleeheu	100 M.
Gutes Erbsens und Wickenstroh	100 —
Gerstenstroh	350 —
Haferstroh	400 —
Roggenstroh	600 —
Kartoffeln	200 —
Grüner Klee	500 —
Hafer	70 —
Gerste	60 —
Erbsen	40 —
Wicken	50 —
Roggen	50 —

Die Brage soll $\frac{2}{3}$ des Futterwerthes von Getreide und Kartoffeln haben, aus welchen sie gewonnen wird.

§. 21.

Zerschnitten rohe Kartoffeln sind ein vortreffliches Futter, nur muß man den Schafen, die nicht daran gewöhnt sind, im Anfange nur kleine Portionen reichen, die man immer vergrößern kann, weil sie sonst leicht einen Durchfall bekommen. Auch darf

die Kartoffelfütterung ein gewisses Verhältniß, etwa 2 lb für jedes Schaf täglich, nicht übersteigen. Der Schäfer muß dabei Acht haben, daß die Kartoffeln nicht zu sehr durch Sand und Erde verunreinigt sind, weil solches nachtheilig ist und in diesem Fall die tägliche Futterportion waschen, wozu man einen mit Latten beschlagenen Cylinder hat, welcher mit Kartoffeln gefüllt, in einem mit Wasser angefüllten Kasten herumgedreht wird, wodurch sich aller Schmutz schnell von den Kartoffeln sondert; imgleichen ist auch die Beschaffenheit der Kartoffeln sorgfältig zu achten, und sind faulgewordene Kartoffeln ja auszusondern, weil ihr Genuß den Schafen höchst nachtheilig ist und Verlammen zur Folge hat, oder auch einen gefährlichen Durchfall; dasselbe giebt von den erfrorenen Kartoffeln. Mit ihnen muß durchaus viel Stroh gegeben werden, welches sie dann sehr begierig fressen, sogar Roggenstroh. Brage kann den Mutterschafen nicht als Haupt-, wohl aber als Nebenfutter mit vielem Stroh gegeben werden, für Hammel ist es aber ein besonders zuträgliches Futter. Eben so werden Körner nur als Beifutter zur Stärkung gegeben und zwar mit vielem Stroh, daher ist Hafer in Garben ein vortreffliches Futter, besonders

für Lämmer. Laubfutter ist auch ein gutes Nebensfutter, welches bereitet wird, indem man die feinsten Zweige, an denen das Laub sitzt, abhaut, sie in kleine Bündel bindet, und dann in einem schattigen und sehr lustigen Orte trocknet und unter Dach aufbewahrt.

§. 22.

Vor jeder Einfütterung sind die Schafe jedesmal aus dem Stall zu treiben, und nicht eher wieder hinein zu lassen, als bis die Einfütterung beendigt ist. Die Tröge und Kaufen, in welchen gefüttert wird, müssen allemal vorher sorgfältig rein ausgewischt werden, damit kein Ueberbleibsel einer frühern Fütterung den Schafen das Futter unangenehm macht.

§. 23.

Es muß den Schafen immer so viel eingestreut werden, daß der Stall ganz trocken und rein sei. Was die Schafe in den Kaufen lassen, darf nicht jedesmal ohne Unterschied auf den Mist gestreut werden. Ueberhaupt darf nicht mehr eingestreut werden,

als nöthig ist, um die Wolle reinlich und die Schafe gesund zu erhalten. Wird viel Stroh verfüttert, so wird sehr viel mehr in den Kausen zurück bleiben, als zur Einstreuung erforderlich ist. Dieses wird von den Schäfern zusammen gebunden, und aufbewahrt, oder sogleich für andere Ställe abgegeben.

§. 24.

Sollte aber eben angegebenen Vorsichts-Maassregeln ungeachtet, Heu in den Kausen ungesessen zurück bleiben, so muß der Schäfer sogleich untersuchen, aus welchen Ursachen die Schafe es nicht rein ausgesessen haben, und es sogleich seinem Vorgesetzten anzeigen. Es ist ein sehr falsches Beginnen, wenn ein Schäfer zu große Futter-Portionen auf einmal vorlegt; die Natur des wiederkäuenden Thieres, wozu auch die Schafe gehören, ist, daß es die seinem Hunger und seinem Bedürfniß zukommende Portion auf einmal verzehrt, und dann wiederkäuend davon ausruht. Was nun aber übrig geblieben und berochen worden ist, das verschmähet das Schaf — und es ist zu vieles Futtergeben nur reine Verschwendung desselben.

§. 25.

Das Futter darf nicht jeder Abtheilung gleichmäßig zugetheilt werden, indem die Mutterschafe, besonders die säugenden, so wie auch die Springsböcke, besser gefüttert werden müssen, als die Jährlinge, und diese besser als die Hammel.

§. 26.

Gewöhnlich werden die Schafe im Winter drei Mal gefüttert, es kann aber auch nichts schaden, wenn das nämliche Futter in vier Malen gegeben wird, weil sie mit größerem Appetit fressen, in je kleinern Portionen sie das Futter erhalten.

Bei sehr kurzen Tagen muß das erste Futter so früh, als man nur sehen kann und das letzte Futter Abends so spät, als möglich, gegeben werden, damit die Schafe in den langen Nächten nicht zu lange hungern; auch giebt man in der Regel Abends die Krausen recht voll Roggen oder andern Strohes, weil die Thiere in den langen Nächten um so mehr gezwungen sind, das Bessere daraus zu verzehren, was sie größtentheils liegen lassen, wenn die nächste

Mahlzeit bald darauf erfolgt. Auch kann man ihnen Nachts zur Abwechslung Laubfutter vorlegen.

§. 27.

Je mehr die Schafe im Winter saufen, desto besser wird das trockene Futter verdaut und desto mehr gewinnt die Wolle an Güte und Länge. Die Schafe saufen um so mehr, und ist ihnen das Saufen um so gedeihlicher, wenn sie es zu jeder Zeit im Stalle haben. Es ist da nicht so kalt, als wenn sie am Flusse oder am Brunnen im Freien getränkt werden, und sie saufen dann mehr nach Belieben, gewöhnlich zwischen dem Fressen.

§. 28.

Es wird den Schafen, besonders den säugenden Müttern, auch oft nährendes Saufen, z. B. Oelkuchentrunk, oder Mehlsaufen gereicht. Zu diesem Zwecke weicht man die in kleine Stücke zerschlagenen Oelkuchen in einem Gefäße mit Wasser ein; nachdem sie da einige Tage gestanden haben, wird die Flüssigkeit mit einem Stock gut durchgerührt, mit

Wasser verdünnt und davon in den Tränke; Trog gegossen. 3 lb Oelkuchen sind auf 24 Stunden für 50 bis 60 säugende Mütter als Zugabe hinlänglich.

Das Mehlsaufen muß mit großer Vorsicht gegeben werden, weil die Schafe es in der Regel nicht sogleich gerne saufen und es ihnen leicht zum Ekel wird, anfänglich muß man ihnen Salz darin oder darneben geben, und besonders Reinlichkeit dabei beobachten, und fleißig untersuchen, ob es nicht schon sauer geworden ist.

§. 29.

Die Schafe lecken das Salz sehr gerne und es ist ihnen zuträglich, wenn es nicht im Uebermaße und zur unrechten Zeit gegeben wird, das Salz vermehrt den Appetit zum Saufen und Fressen, daher es ihnen im Winter in kleinen Portionen vermengt, mit etwas Brunnenwasser, Wermuth, Reinfarren, Wachholderbeeren und andern bittern Kräutern fein zerstoßen gegeben wird. Die Schaafse zeigen gewöhnlich das Bedürfniß des Salzleckens durch Be lecken der Wände selbst an. Dieses Gemenge dient auch

als Vorbeugungsmittel gegen Wassersucht &c. Indessen muß das Füttern mit Salz durchaus vermieden werden, wenn nach eingetretener warmer Frühlingswitterung und fruchtbarem Regen das Weidegras geil und üppig empor zu sprossen pflegt. Die Schafse werden durch den Genuß einer solchen Weide plötzlich lebensgefährlich krank und sind oftmals durch keine Arznei zu retten.

§. 30.

Schwächliche Thiere müssen in besondere Abtheilungen gethan und stärker gefüttert werden, damit sie wieder zu Kräften kommen und etwa entstehenden Krankheiten vorgebeugt werden können.

§. 31.

Den Uebergang von der trocknen Wintersfütterung zur Ernährung auf der Weide macht man allmählig. Es ist nicht rathsam, die Weiden zu betreiben, so wie sich die ersten Grasspitzen zeigen, welche leicht einen Durchfall hervorbringen, daher füttert man die Thiere auf gewöhnliche Weise im Stall,

und führet sie bei heiterem Wetter des Nachmittags zuerst in's Feld. Vorzugsweise wählt man diejenigen Weide : Plätze zum ersten Austreiben, welche schon mehrere Jahre beweidet worden sind und wo sich ein dichter Rasen gebildet hat. Finden die Thiere eine genügende Nahrung auf der Weide, so werden sie anfangen, das ihnen im Stall vorgelegte Futter zu verschmähen, dann wird ihnen an der trocknen Fütterung immer mehr abgebrochen, bis man sie ihnen ganz entzieht.

§. 32.

Es ist gut, wenn der Schäfer einige Schafe durch Füttern aus der Hand daran gewöhnt, daß sie ihm folgen, denn wo ein Schaf hingehet, folgen die andern gleich und er kann sie daher leichter dahin bringen, wo hin er will. Dies ist bei entstehendem Feuer sehr wichtig, da sonst oft die Schafe gar nicht aus dem Stall zu bringen sind.

II. Capitel.

Von der Paarung und Lammung der Schafe.

§. 33.

Ein Schaf geht 20 bis 21 Wochen trächtig, man richtet sich hiernach, um die Zeit zu bestimmen, in welcher man die Böcke zu den Schafen lassen will, denn es ist gut, wenn die Lämmer alle in einem Zeitraume von 3 Monaten fallen, damit die Pflege und Fütterung derselben, so wie auch ihrer Mütter, zu einer Zeit falle, wo der Schäfer seine Aufmerksamkeit unverzüglich darauf richten kann. Die bequemste Lammzeit ist daher die, in welcher die Schafe auf dem Stall stehen, um aber die größte Kälte zu vermeiden, läßt man die Lämmer entweder zu Anfange oder zu Ende des Winters kommen, und die Böcke werden daher zugelassen im Mai und Junt oder im September und October.

§. 34.

Da die Veredlung der Heerde hauptsächlich von

der richtigen Wahl der Zuchtböcke abhängt, so ist es des Schäfers unerläßliche Pflicht, nur diejenigen Böcke zuzulassen, welche von seinen Vorgesetzten dazu auserwählt sind. Ein vernünftiger Schäfer, der das Gedeihen seiner Heerde stets wünscht, muß es sich zur besondern Pflicht machen, daß kein Mutterschaf einen andern Bock erhalte, als den, der für sie bestimmt worden. Damit solches genau geschehen könne, müssen die Schafe numerirt sein, welches am bequemsten durch Einkerbung und Löcher in den Ohren geschieht.

§. 35.

Man kann die Heerde in so viel Theile abtheilen, als man Sprungböcke zu gleicher Zeit brauchen will, und läßt dann den für jede Parthie bestimmten Bock unter dieselben, wobei der Schäfer streng wachen muß, daß diese einzelnen Heerden sich nicht unteereinander vermengen.

Um aber für jedes Mutterschaf den passendsten Bock zu brauchen und um die Böcke nicht durch mehrmaliges Springen ein und desselben Schafes un-

nütz zu schwächen, kann man auch auf folgende Art verfahren: man verfertigt so viel kleine Abtheilungen im Stall, als man Sprungböcke hat, und legt in jede einen derselben hinein. Mit Tages-Anbruch werden nur einige Probierböcke, deren Ruthe mit einer leinenen Schürze verhangen ist, unter die Mutterschafe gelassen und jedes von ihnen aufgefundenen bockige Schaf in die Abtheilung zu dem Bock gethan, für den es nach dem früher angefertigten Register bestimmte war. Das Mutterschaf darf nicht eher herausgenommen werden, als bis es zweimal besprungen worden; dann wird es in die, für die schon besprungenen Mutterschafe bestimmte Abtheilung gethan.

Da aber doch nicht alle Mütter gleich vom ersten Sprung trüchtig werden, so läßt man auch unter die besprungene Heerde von Zeit zu Zeit einen Probierbock. Weil aber auch diejenigen Schafe, welche bereits empfangen haben, stets noch einige Tage bockig bleiben, so muß man sich dadurch nicht täuschen lassen, sondern nur diejenigen zum zweiten Male bedecken lassen, welche nach acht Tagen, vom ersten Sprung abgerechnet, wieder bockig werden,

was man im Register auffinden kann. Der Schäfer hat darauf Acht zu geben, daß ein Bock nicht zu sehr angegriffen wird; mehr als vier Schafe an einem Tage von einem noch so kräftigen Bock bespringen zu lassen, ist nicht rathsam.

§. 36.

Wenn nach 8 bis 10 Wochen sämtliche Mütter so bedeckt worden sind, läßt man ein oder zwei der vorzüglichsten Böcke noch unter die Heerde freilaufen, um die wenigen Mütter, die nicht etwa empfangen haben sollten, noch zu bedecken.

§. 37.

Die Sprungböcke müssen während der Sprungzeit besonders gut gefüttert werden. Man reicht ihnen daher vor dem Springen Morgens gequollene Erbsen und nachher Hafer. Auch die Mütter müssen zur Sprungzeit gut im Stande sein, weil sie sonst nicht bocken. Einem kräftigen ausgewachsenen Springbocke kann man während der Sprungzeit 50 bis 60 Mütter zutheilen.

§. 38.

Sechs Wochen vor der Lammzeit ist eine Zulage von kräftiger Nahrung, die auf stärkere Absonderung der Milch wirkt, erforderlich. Man giebt zu dem Ende entweder Körner, oder Mehl; und Oel; kuchen;Trank, auch allenfalls verdünnte Brage.

§. 39.

Mit den hochtragenden Müttern muß der Schäfer sehr sorgfältig umgehen. Beim Ein- und Aus-treiben aus dem Stall sucht er möglichst zu verhindern, daß sie sich in den Pforten drängen, weil solches leicht das Verlammen hervorbringt. Ueberhaupt muß er stets im Stall ruhig umher gehen und die liegenden Mütter nicht aufschrecken. Auch muß er dafür sorgen, daß die tragenden Mütter hinlänglich Raum im Stalle haben, da sie mehr Platz als die güstern Schafe bedürfen.

§. 40.

Die Zeichen, das ein Schaf bald lammen wird, sind: das Aufschwellen des Geschlechtsheils, aus

dem eine schleimige Feuchtigkeit dringt und daß das Euter sehr aufschwillt und leicht Milch giebt.

§. 41.

Ein sorgsamer Schäfer schläft im Stalle bei seinen Schafen, um jede etwa nöthig werdende Hülfe sogleich leisten zu können. Unerläßlich ist es in der Lammzeit, damit er einem gebährenden Schaf die nöthige Hülfsleistung sogleich angedeihen lassen kann. Er muß daher des Nachts öfter bei großer Vorsicht, mit einer Laterne umhergehen und nachsehen, ob ein oder das andere Schaf gesetzt hat, um es sogleich mit seinem Lamm in die dazu gefertigte Abtheilung zu legen. Ein recht guter Schäfer wird von selbst oft aufwachen und hören, wo ein Schaf, was im Gebären liegt, stöhnt und um Hülfe schreit.

§. 42.

Der Schäfer muß aufpassen, wenn mehrere Lämmer zugleich geboren werden, daß jedes Schaf sein eigenes und kein fremdes Lamm zugetheilt erhält, denn es ist sehr selten, daß ein Schaf das Lamm

eines andern so lieb gewinnt als sein eigenes, und so geschieht es oft, daß solche Lämmer, welche nicht ihren Müttern zugetheilt werden, umkommen.

§. 43.

Gemeiniglich gehen Schafe, welche fühlen, daß sie gebähren werden, in die Winkel des Stalles, und die andern machen ihnen in der Regel auch sogleich Platz. Selten, daß einmal ein Schaf im gedrängten Haufen der Uebrigen lammt.

§. 44.

Nur im äußersten Nothfalle darf einem lam-menden Schafe geholfen werden, und das muß mit großer Behutsamkeit geschehen, indem leicht dem Schafe oder dem Lamm Schaden zugefügt wird. Selten liegt ein Lamm unrecht im Mutterleibe, und ist das nicht der Fall; so bedarf es auch nicht der Hülfe des Schäfers; denn wohl ist zu weilen, zumal bei Erstlingen, die Geburt schwer, doch wird das Thier, wenn es sonst kraftvoll ist, dennoch ohne Hülfe gebähren.

§. 45.

Der Schäfer muß sorgen, daß die Mutter ihr neugebornes Lamm gut ableckt, was Erstlinge oft nicht gerne thun, was aber manche Nachtheile hat; erstens gewinnt in der Regel das Schaf, was sein Lamm beleckt hat, dasselbe besonders lieb, und zweitens friert ein solches neugebornes Lamm, so lange es nicht abgeleckt ist, mehr, als wenn es abgeleckt ist. Ist der gelbe Schleim, womit das neugeborne Lamm bedeckt ist, einmal trocken und zu einer Borke geworden, so behält es auch diese sehr lange; nicht genug, daß das ein schlechtes Ansehen hat, sondern solche Lämmer gedeihen auch oft nicht gut.

§. 46.

Die am Euter befindliche Wolle, zumal bei Erstlingen, muß behutsam abgezupft werden, damit sie nicht das Lamm am Saugen hindert und von ihm mit eingeschluckt wird. Solche eingeschluckte Wolle ballt sich in den Eingeweiden zusammen, wodurch eine völlige Verstopfung entstehen kann. Wenn sie etwas größer werden, haben die Lämmer oft die Gewohnheit, die Wolle an den Schenkeln ihrer Mütter

abzufressen, dann müssen sie gleich abgeschieden und nur auf so lange zu den Müttern zugelassen werden, bis sie sich satt gesogen haben.

§. 47.

Das Mutterschaf mit seinem Lamm bleibt in der Abtheilung, in die es gleich nach der Geburt gelegt wird, so lange bis der Schäfer sich überzeugt hat, daß es das Lamm allein saugen läßt und Anhänglichkeit an dasselbe zeigt, welches bei Erstlingen oft recht lange dauert.

So lange ein Schaf in der Raue steht, muß der Schäfer wenigstens täglich das Lamm sechsmal saugen lassen, und dies besonders sehr früh des Tages und Abends spät thun. Sollte ein Lamm zum Saugen zu schwach sein, so muß ihm der Zitz in den Mund gegeben, und ihm die Milch hineingedrückt werden; und das muß so lange geschehen, bis das Lamm selbst saugen kann.

§. 48.

Lämmer, die von sehr schwächlichen Müttern fal:

len, ist es zuweilen nöthig, eine Amme zu geben, wozu man am besten solche Schafe braucht, deren Lämmer krepirt sind, und im Nothfall auch Landschafse, deren Lämmer man tödtet. Damit diese nun das fremde Lamm besser annimmt, näht man dieses in das Fell des geschlachteten Lammes ein, bis sie es ganz annimmt. Auch an Kühen zu saugen, gewöhnen sich die Lämmer im Nothfall.

§. 49.

Bevor man die Schafe mit ihren Lämmern aus den kleinen Abtheilungen in die größern setzt, wo die Lammschafe beisammen stehen, numert man die Lämmer. Auch hier muß der Schäfer in der ersten Zeit fleißig nachsehen, ob die Mutterschafe ihre Lämmer noch zum Saugen anlassen.

§. 50.

Schon nach 10 Tagen kann man anfangen, den Lämmern etwas feines gutes Heu zu geben, und später etwas gequollene Erbsen und Wicken, Hafers oder HafersGarben. Am besten trennt man sie nach den

ersten 14 Tagen, täglich auf einige Stunden von den Müttern und giebt ihnen unterdessen das für sie bestimmte Futter. Je älter sie werden, desto länger hält man sie von den Müttern getrennt, läßt sie später, außer des Nachts, nur zweimal am Tage auf kurze Zeit zu den Müttern, am besten balde nach der Fütterung derselben. Dann sperrt man sie auch des Nachts ab, so daß sie im Alter von 3 bis 4 Monaten ganz abgewöhnt sind. Wenn die Lämmer entwöhnt werden, darf es ihnen nicht an reichlichem Saufen fehlen, zu welchem Ende ein niedriger Trog im Stalle stehen muß, der reinlich zu halten ist. Es versteht sich von selbst, daß kein Lamm eher abgewöhnt werden darf, als bis es ordentlich säuft, und fressen gelernt hat.

§. 51.

Den Müttern und Bock-Lämmern werden, im Alter von 4 bis 6 Wochen, die Schwänze zwischen den Knorpel-Gelenken abgestutzt. Zu gleicher Zeit werden diejenigen Bock-Lämmer, welche nicht zur Fortpflanzung benutzt werden sollen, kastriert.

§. 52.

Es ist rathsam, die Lämmer nach dem Entwöhnen nicht eher auf die Weide zu bringen, als bis das Gras schon recht sehr herangewachsen ist, indem das junge Gras leicht einen Durchfall bewirkt. Die Lämmer bedürfen eines dichten feinen Rasens oder einer guten alten weißen Kleeweide in der Nähe des Schafstalls. Sie dürfen aber nie auf die Weide gelassen werden, bevor ihnen auf dem Stall nicht trocknes Futter gereicht worden ist.

§. 53.

In der ersten Zeit des Weideganges dürfen die Lämmer nur bei schönem Wetter in's Freie getrieben werden, weil sie vor Regen und Kälte sehr geschont werden müssen.

§. 54.

Im Alter von 6 Monaten werden die Bocklämmer aus der Lämmerheerde geschieden, weil sich schon der Begattungstrieb zu äußern anfängt. Indessen darf man die Bocklämmer, wenn sie ein Jahr alt

sind, nur im höchsten Nothfall zur Probe ihrer Vererbungs-Fähigkeit, springen lassen.

Die Zibben kann man schon im zweiten Jahr bespringen lassen, allein die Nachzucht wird größer und stärker, wenn man bis ins dritte Jahr wartet.

§. 55.

Das Alter der Schafe bis zum 5ten Jahre erkennt man an den Zähnen. Es fallen nämlich die Schneidezähne, welche das Thier mit auf die Welt bringt, und die Lämmerzähne genannt werden, nach und nach aus und andere größere breitere Zähne treten an deren Stellen.

Wenn das Schaf 1 bis $1\frac{1}{2}$ Jahr alt ist, so wechselt es mit den beiden mittlern Zähnen, dann heißt es zweizählig; wenn das Thier 2 bis $2\frac{1}{2}$ Jahr alt wird, so wechseln die beiden nebenstehenden Zähne und es heißt dann vierzählig; wenn es 3 bis $3\frac{1}{2}$ Jahr alt ist, wechselt es das 3te Paar Lammzähne und heißt dann ein sechszähliges. In folgendem Jahre wechseln die noch übrigen letzten Lammzähne und

das Thier heißt dann vollzählig. Ein höheres Alter erkennt man daran, daß die Zähne mehr abgerieben und abgestumpft sind. Vom 9ten oder 10ten Jahre an fallen die Zähne nach und nach aus, und dann wird das Thier schon abgängig.

III. Capitel.

Behandlung der Wolle.

§. 56.

Ein Haupt-Augenmerk des Schäfers muß es sein, daß die Wolle gesund und kräftig bleibe und nicht mit solchen Dingen verunreinigt werde, welche einen nachtheiligen Einfluß auf ihre Beschaffenheit haben, oder nicht durch die gewöhnliche Wäsche herauszubringen sind.

§. 57.

In je gesunderm und besserem Stande ein Schaf sich befindet, um so kräftiger und reichlicher wird seine

Wolle sein, daher sind alle der Gesundheit der Schafse schädliche Einwirkungen auch verderblich für die Wolle. So leidet die Wolle sehr, wenn die Thiere in einem ungleichen Fütterungsstande gehalten werden. Wenn sie eine Zeitlang so kräftig ernährt worden, daß sie fett geworden sind, (was man übrigens gern zu vermeiden sucht) und dann auf einmal wenig bekommen, so setzt sich, wie man es nennt, die Wolle ab. Der Fettschweiß gerinnt in kleine gelbe Brocken, das Wollhaar wird an der Haut schlaff, schwach, trocken, sie verliert ihre Elasticität und ihr gutes Ansehen. Das nämliche ist der Fall bei jeder Krankheit. Kommen die Thiere auch später wieder in einen guten Zustand, so daß die Wolle wieder kräftig nachwächst, so behält der Theil derselben, der während der Hungerzeit oder der Kränklichkeit gewachsen war, doch immer sein schlechtes Ansehen. So lange die Wolle auf dem Leibe ist sowohl als nach der Schur, kann man fast immer genau beurtheilen, zu welcher Jahreszeit die Schafe Hunger gelitten haben.

§. 58.

Wenn die Schafe hungern müssen, wird die

Wolle anscheinend feiner: aber zugleich so schwach und trocken, daß sie zum Gebrauch untauglich wird. Der Schäfer muß sich also durch diese sogenannte Hunger-Feinheit nicht irre leiten lassen. Zu starke Fütterung dagegen, besonders zu viel Oelfuchen und Mehltrank oder Brage, vergröbert die Wolle, vor allen die Spitzen.

§. 59.

Auch wird der Werth der Wolle bedeutend vermindert, wenn Blätter und Saamen von Heu und andern Futter-Gewächsen, Kletten und Distelköpfen hineinfallen, und sich darin verwirren, wodurch sie verfilzt und unansehnlich wird, daher alle mit Kletten und Disteln bewachsene Weide: Plätze möglichst zu vermeiden sind. Sollten sich aber aller Vorsicht ungeachtet, dennoch die Kletten an die Wolle setzen, so müssen sie sogleich sorgfältig herausgenommen werden, ehe sie sich in der Wolle verfilzen. Die Waldweide, besonders in Nadelholzern, ist aus dem Grunde schon zu vermeiden, weil es darin unvermeidlich ist, daß die Wolle nicht verunreinigt wird. Deswegen auch sind die Krausen so einzurichten, daß mög-

lichst wenig Futter auf die Schafe fällt, und immer in gehörigem Stande zu erhalten, auch muß die Lage möglichst fest und so wie die Wände, von Staub und Spinnweben rein erhalten werden, damit weder Futter noch Sand und dgl. von der Lage und vom Boden herab auf die Schafe fallen kann. Dies ist auch eine von den Ursachen, warum, wie oben gesagt, die Schafe vor dem Füttern jedesmal aus dem Stall getrieben werden müssen.

§. 60.

Staub und feiner Sand sind der Wolle sehr nachtheilig, sie ziehen den Fettschweiß von der Wolle ab, die dadurch hart anzufühlen wird, und verunreinigen sie oft so, daß sie durch die Wäsche nicht gereinigt werden kann. Daher muß der Schäfer seine Heerde so treiben, daß sie so viel als möglich vom Staub geschützt wird.

§. 61.

Anhaltender Regen wäscht den Fettschweiß aus der Wolle, dehnt sie aus, nimmt ihr den Glanz und

vergrößert die Spitzen: besonders ist dies der Fall, wenn nach einem starken tief eingedrungenen Regen die Schafe einer großen Sommerhitze ausgesetzt werden und dann zu rasch trocknen, wodurch die Wolle hart wird.

§. 62.

Ein niedriger, dunstiger, dunkler Stall schadet der Wolle zugleich mit der Gesundheit der Thiere; Unreinigkeit durch Mist giebt der Wolle von außen nicht nur ein schmieriges Ansehen, sondern schadet auch der Festigkeit und Haltbarkeit derselben; sie wird an den Spitzen nicht nur so gelb gefärbt, daß sie in der Wäsche nicht rein werden, sondern auch mürbe, daher immer so viel einzustreuen ist, daß der Stall trocken und rein sei.

§. 63.

Die Wolle, sie mag sonst noch so schön sein, verliert bedeutend an Werth, wenn sie nicht rein gewaschen wird, daher der Schäfer auf dieses Geschäft große Aufmerksamkeit zu wenden hat. Zuvörderst

muß ein zur Schafwäsche taugliches Wasser ausgesucht werden. Weiches Wasser, wie man es in Wasserbehältern, in den Feldern, die keinen Zufluß an Quellen haben, und in Seen, seltener in Flüssen und Bächen findet, wäscht die Wolle am reinsten aus. Nur muß der Grund des Wassers sandig, nicht moorig oder thonig sein, denn sonst rührt sich der Thon oder Moder durch die starke Bewegung so auf, daß das Wasser zu trübe wird, um der Wolle einen klaren weißen Schein zu geben. Die Tiefe des Wassers muß so groß sein, daß das zu waschende größte Schaf den Boden nicht mit den Füßen erreichen kann, sondern schwimmen muß. Auch muß das Ufer fest und nicht sandig sein, am besten ein fester Rasen, damit die Schafe beim Herauskommen weder durch Koth noch durch Staub verunreinigt werden.

§. 64.

Sollte kein zur Wäsche taugliches Wasser aufzufinden sein, so müßte man suchen, das Regen- und Schneewasser in großen Pfählen aufzufangen, deren Grund und Ufer von untadelhafter Beschaffenheit

sind. Ist aber das Wasser nur gut, so kann man auch künstliche Wasseranstalten errichten, indem man an der Seite eines Teiches oder Flusses eine mit Brettern ausgeschälte Schafschwimme anlegt, in welche man willkürlich Wasser zu- und abfließen lassen kann.

§. 65.

Kaltes und nasses Wetter bei der Wäsche sind der Gesundheit der Schafe sehr nachtheilig, daher darf die Schafwäsche nur bei dauernd trockenem warmen Wetter vorgenommen werden, damit sowohl Wasser als Luft warm sind. Vor dem Juni-Monat wird man wohl auf keinen Fall dazu schreiten dürfen, weil früher die Nächte nicht warm genug sind, um mit Sicherheit auf warmes Wasser zu rechnen, und dann auch ist es rathsam, daß man das Geschäft erst gegen Mittag beginnt.

§. 66.

Es giebt verschiedene Arten von Wäschen: bei allen aber zerfällt das Geschäft in zwei Abtheilun-

gen, in das Aufweichen und Reinwaschen, denn es verbindet sich auf der Oberfläche der Wolle der Schweiß der Thiere mit dem Staub und andern Unreinigkeiten so fest, daß ein Aufweichen dieser Schmutztheile mehrere Stunden vor der Reinwäsche vorangehen muß.

§. 67.

Das Waschen ohne Schwimmen geschieht auf folgende Art:

Die Arbeiter stellen sich zwei und zwei in einer Reihe so tief ins Wasser, daß die Schafe mit den Füßen selbst beim Untertauchen den Boden nicht erreichen; andere Arbeiter reichen ihnen die Schafe zu und nun ergreift der eine von den Wäschern den Kopf des Thiers, nimmt die Ohren unter den Händen so zusammen, daß die Oeffnungen derselben zugeedrückt werden, und das Wasser nicht hineindringen kann; der andere ergreift das Schaf am Hintertheil und nun tauchen beide dasselbe unter, so daß erst die ganze Wolle durchnäßt wird. Der den Kopf des Schafes haltende Arbeiter muß verhüten, daß es

nicht Wasser schlucke, und den Kopf soviel als möglich über dem Wasser erhalten. Ist die Wolle nun gehörig naß geworden, so müssen die Arbeiter die Wolle so lange im Wasser zwischen den Händen zusammendrücken, bis aller Schmutz daraus entfernt ist. Dabei hat der Schäfer darauf zu sehen, daß die Thiere nicht herumgezerrt und möglichst ruhig behandelt werden. Nun werden von den Zuträgern die Thiere ans Ufer geführt, wo der Aufseher sie empfängt, und falls eins schlecht gewaschen wäre, wieder zurückgeschickt. Ist die ganze Heerde auf diese Art gewaschen, so muß sie einige Stunden auf einem festen Rasen geweidet werden: dann erfolgt die Reinwäsche, die eben so vor sich geht, wie das Aufweiden, nur daß zum Schluß und nach dem Ausdrücken der Wolle mit den Händen die Arbeiter das Schaf sanft mehrere Male hin und her drehen, wodurch die letzte Unreinigkeit weggespült, und die Wolle, welche nach dem Ausdrücken etwas verwirrt worden, wieder in Ordnung kommt. Sollten einzelne Schafe noch nicht rein gewaschen sein, so müssen sie noch einmal nachgewaschen werden.

§. 68.

Will man die Schafe aber schwemmen, so muß

man eine ausgedehnte Wasserfläche in ziemlich gleichmäßiger Tiefe haben. Dann bezeichnet man den Weg, den die Schafe nehmen sollen, mit Horden oder Stangen, die an eingeschlagenen Pfählen befestigt werden. An diese Stangen werden in einiger Entfernung von einander die Arbeiter so aufgestellt, daß sie die Schafe auf dem vorgezeichneten Wege fortschieben, und nebenbei die Wolle so ausdrücken, wie es im vorigen §. gesagt worden, die Wolle wird bei dem einmaligen Schwemmen aufgeweicht, welches nach mehreren Stunden zum ersten Male wiederholt werden muß, und falls die Wolle dann noch nicht rein ist, zum zweiten und dritten Male, bis die Wolle ganz rein ist.

§. 69.

Man kann auch bei der ersten Methode das Reinwaschen, durch das Durchschwemmen allein, nach angegebener Art bewirken. Auch kann man beim Schwemmen eine solche Vorrichtung treffen, daß die Schafe von einer Höhe von einigen Fuß ins Wasser springen und untertauchen, wobei aber das Wasser so tief sein muß, daß sie nicht den Boden erreichen.

Wenn nur das Wasser gut ist, wird man übrigs auf jeder der vorgeschriebenen Methode gut waschen, wenn die gehörige Aufmerksamkeit und Sorgfalt darauf verwendet wird.

§. 70.

Das Ufer, wohin die Schafe aus dem Wasser getrieben werden, muß wo möglich ein fester trockner Rasen sein, eben so die Weiden, wohin sie während der Wäsche und in der Zwischenzeit bis zur Schur getrieben werden. Staub dürfen die Schafe in dieser Zeit durchaus nicht bekommen. Kann man es daher gar nicht vermeiden, daß sie über stäubige Wege gehen, so müssen dieselben mit Wasser besprengt werden, wenn man die Wolle nicht ganz verderben will. Auch muß der Stall möglichst luftig gehalten werden und durchaus ganz rein und trocken gestreut sein, auch das Streuen öfter wiederholt werden. Weder bei stehender Sommerhitze, welche die Wolle gar zu schnell trocknet und die Spitzen verhärtet, noch beim Regen dürfen die Schafe in dieser Zwischenzeit ausgetrieben werden.

§. 71.

Gewöhnlich können die Merinos den dritten Tag nach der Wäsche geschoren werden. Bei feuchter Luft und völliger Windstille, so wie bei besonders wollreichen Schafen, dauert es wohl länger bis die Wolle trocken genug ist. Die völlige Trockenheit muß aber immer abgewartet werden, weil Feuchtigkeit die fest verpackte Wolle verdirbt.

§. 72.

Bei der Schur ist Reinlichkeit die hauptsächlichste Erforderniß. Daher muß zur Schur ein hinlänglicher Raum im Schafstall, oder in einem andern dazu bestimmten Gebäude mit reinen Brettern ausge schlagen, und leinene Tücher unter die Schafe ausgebreitet werden; auch muß der Unrath der Thiere, während des Scheerens von einem oder zwei dazu angestellten Schäferjungen sogleich fortgeschafft werden; der Schäfer hat sorgfältigst darauf zu sehen, daß dieses geschieht.

§. 73.

Außerdem muß der Schäfer bei dem Scheeren darauf Acht haben:

- 1) daß die Schafe glatt und gleichmäßig geschoren werden, so daß nirgends Wolle stehen bleibt. Außer dem Verlust an Wolle, den man dadurch erleidet, wird bei Schafen, die nicht glatt geschoren werden, das Wollhaar ungleichmäßig nachwachsen. Das Glattscheeren muß aber auf den ersten Schnitt geschehen und darf durchaus nicht nachgeschoren werden;

- 2) daß die Schafe nicht geschnitten werden, denn nicht nur leiden die Schafe darunter, sondern es wächst an solchen wunden Stellen gröbere Wolle nach;

- 3) daß die Wollstücke so wenig als möglich zerrissen werden, welches der Wolle ein schlechtes Ansehen giebt, daher muß der Schäfer dafür sorgen, daß die zum Scheeren hingelegeten Thiere zweckmäßig gebunden sind und nicht mit den Füßen die Wollstücke zerreißen können.

§. 74.

Ein Mensch muß die bei der Schur abfallenden

Stückchen, Locken genannt, in einem Korbe sammeln, und die abgeschorenen Bliese auf einem dazu bereiteten großen Tisch ausbreiten und zwar mit der Schurseite nach unten. Die größten und beschmutzten Stücke werden abgerissen und zusammen gelegt, und zwar die gelben Stücke abgesondert von den weißen. Alle Unreinigkeiten, die nur auf dem Bliese sichtbar werden, als Stroh, Futtersaamen, Kletten, Distelköpfe oder Mist, werden sorgsam aus der Wolle entfernt.

§. 75.

Es werden fünf bis sieben Bliese in ähnlicher Art aufeinander gelegt, so daß das Vordertheil des einen auf das Hintertheil des andern zu liegen kömmt. Dann wird die Wolle zuerst von den Seiten der Länge nach zusammengelegt und hierauf von den beiden Enden her recht fest zusammengerollt, so daß ein runder Ballen entsteht, der mit starkem Bindfaden übers Kreuz fest zusammen geschnürt wird. Man kann aber auch kleine Ballen aus jedem einzelnen Bliese machen.

§. 76.

Zum Verführen werden diese Ballen in große Säcke, die 5 bis 6 Ellen lang sind und einen Umfang von 4 Ellen mindestens haben, recht fest verpackt. Die gelbe und weiße Abfallswolle muß eben so in besondern Säcken recht fest zusammen getreten werden.

Die Wolle darf nur auf recht trockenem lustigen Boden aufbewahrt werden, weil sie sonst leicht verdirbt und stockig wird. Wird dem Schäfer beim Transport der Wolle die Aufsicht über dieselbe anvertraut, so muß er auch ja darauf sehen, daß sie nicht naß wird.

IV. Capitel.

Von den Krankheiten der Schafe.

§. 77.

Die Haupt Sorge des Schäfers muß es sein, alle Krankheiten, so viel als möglich, zu vermeiden.

Wenn er die ihm anvertraute Heerde in der Art pflegt und behandelt, wie im ersten Capitel vorgeschrieben, so wird so leicht keine Krankheit dieselbe ergreifen. Da aber aller Vorsicht ungeachtet doch Krankheiten unter den Schafen entstehen können, so wird er im Stande sein, sie nach dem Folgenden zu beurtheilen und zu behandeln.

Die Krankheiten der Schafe, deren es viele giebt, sind meistentheils nicht ansteckend, nur bei wenigen findet Ansteckung statt, die dann aber auch um so gefährlicher ist.

Von den nicht ansteckenden Krankheiten.

§. 78.

Bleichsucht.

Eine der gefährlichsten Krankheiten der Schafe ist die Wassersucht, auch Bleichsucht, oder Fäule genannt. Die Thiere, welche damit befallen sind, haben bleiche Adern in den Augen und bleiche Lippen,

auch ist das Innere des Mundes bleich. Die Haut verliert unter der Wolle ihre rothe Farbe. Ein solches Thier bleibt eine Zeitlang noch gut bei Leibe, behält auch die Fresslust, verliert aber seine Munterkeit und wird schwach. Ein geringes Fieber tritt ein, nimmt aber bis zum Hinsterven nach und nach ab. Die Wolle steht nicht mehr fest, sondern läßt sich leicht ausrupfen. Im Winter wird das alles schlimmer, bei vielen Thieren entstehen nur mit Wasser gefüllte Geschwülste an den Kinnladen, die vergehen und wiederkommen, und die Augäpfel sind mit einer schleimigen Feuchtigkeit umgeben, die bei gesundem Zustande nicht in der Art vorhanden ist. Bei den tragenden Müttern scheint gewöhnlich diese Krankheit den höchsten Punkt bei dem Gebähren und kurz darauf zu erreichen. Es hört endlich die Fresslust auf und das Thier schwindet allmählig dahin. Diese Krankheit äußert sich auch bei einigen daran befallenen Schafen dadurch, daß der Leib sich ausdehnt und man durch einen Druck mit der Hand das Wasser im Leibe leicht gewahr werden kann.

Bei der nähern Untersuchung der an dieser Krankheit gefallenen Thiere findet man oft in der Brust

und im Unterleibe vieles Wasser, das Blut und Fleisch sind bleich. Die Eingeweide sind oft mit Wasserblasen besetzt und sind ebenfalls bleich. Gewöhnlich findet man die Leber mit Egelschnacke angefüllt. Dieser gefährlichen Krankheit vorzubeugen, muß das Hauptbestreben des Schäfers sein, denn wenn sie einmal eine Heerde ergriffen hat, ist es schwer, sie gründlich zu heilen; und ist sie schon weit vorgerückt, so ist ihre Heilung fast unmöglich.

Durch das Weiden an niedrigen, sumpfigen oder verschlammten Stellen wird sie häufig erzeugt, und wenige Stunden reichen dazu hin, um eine halbe Heerde zu inficiren. Eben so gefährlich ist das saure Wasser in Pfützen und Gräben, besonders bei durrer Witterung, wo die Schafe, wenn sie nicht vor dem Austreiben mit Brunnenwasser getränkt sind, darüber herfallen. Solche Stellen hat also der Schäfer sorgsam zu vermeiden, eben so gefährlich ist stäubiges, stockiges oder angesaultes und überschwemmt gewesenes Futter, oder der Genuß vieler wässriger Nahrung im Winter gegeben, wornach die Schafe oft schnell fallen.

Die Heilung dieser Krankheit ist nur dann noch möglich, wenn sie gleich beim Entstehen erkannt wird, und mit den Mitteln auch nach dem fortgefahren wird, wenn sie bereits verschwunden zu sein scheint, denn der Schein trügt hier sehr leicht, und lieber reicht man die Mittel länger, als man den Gebrauch zu früh einstellt und die Krankheit von neuem Ueberhand nimmt.

Man thut daher wohl im Herbst nach anhaltens der nasser Witterung, Vorbauungsmittel anzuwenden, noch ehe Spuren des Vorhandenseins der Krankheit sichtbar sind. Fürchtet man, daß durch erwähnte Umstände die Heerde gelitten haben könnte, so gebe man von nachstehendem Gemenge den Schafen einen Tag um den andern; sollte die Heerde aber schon ansehnlich gelitten haben, jeden Morgen auf jede 100 Stück Schafe

Bermuth

Schafgarben

wilde Chamillen

Tausendgüldenkraut

Wachholderbeeren

Enzianwurzel

} von jedem 4 Loth.

Kalmus oder andere bittere Kräuter, auch Rosskastanien, Eicheln &c., dieses alles fein zerstoßen und mit $\frac{1}{3}$ oder $\frac{2}{3}$ Loos gemahlner Gerste gut durch einander gemengt. Die ersten paar Male werden noch einige Hände voll Salz hinzugemengt, damit die Thiere es um so lieber fressen, was aber später wegfallen muß, weil vieles Salzgeben die Eingeweide noch mehr schwächen würde. Sollte bei dem anhaltenden Gebrauch von einigen Wochen die Enzianwurzel und Tausendgüldenkraut zu kostspielig sein, so kann man diese anfänglich einige Mal untermengen, späterhin aber weglassen, und von einigen der andern Kräuter etwas mehr dafür nehmen.

§. 79.

Das Aufblähen.

Das Aufblähen oder die Trommelsucht entsteht, wenn Schafe jungen Klee oder andere üppig gewachsene saftige Futterkräuter zu gierig fressen, indem dies Futter sich alsdann in dem Wanste oder ersten Magen schnell erhitzt und in Gährung geräth, wodurch der Magen aufgeblasen wird, so daß das Thier

ohne schnelle Hülfe oft plötzlich stirbt. Auf solchen fetten Weiden dürfen also die Schafe nur ganz kurze Zeit bleiben und besonders nicht lange auf einer Stelle weiden. Wird dem Schäfer ein Kleefeld, worauf der Klee üppig angewachsen ist, oder ein Brachfeld mit jungem, geil angewachsenem Hedrich zum Beweiden übergeben, so darf er seine Heerde nie hungrig darauf führen, sondern muß sie zuerst auf einem Brach- oder Stoppelfelde sich halb satt fressen lassen, damit sie über die ungewohnte Nahrung nicht zu begierig herfallen. Dabei muß er Rücksicht auf die Witterung nehmen, denn wenn der Klee naß ist und ein heftiger Wind dabei weht, so pflegen die Schafe viel schneller aufzublähen; man muß deshalb vermeiden, die Schafe, so lange sie gegen den Wind getrieben werden, fressen zu lassen. Wenn den Schafen im Stall grüner junger Klee, besonders zum ersten Male gereicht wird, so ist das Aufblähen sogleich da, wenn er nicht mit trockenem Futter, am besten Stroh, gemischt, und in kleinen Quantitäten gegeben wird. Auch hat der Schäfer dafür zu sorgen, daß der Klee, welchen die Schafe im Stall erhalten, durch Liegen in Haufen sich nicht erhitzt, denn durch solchen erhitzten grünen Klee kann

auch das Aufblähen herbeigeführt werden. Wenn durch Unvorsichtigkeit des Schäfers Schafe in der beschriebenen Art aufgetrieben werden, so gebe man gleich jedem erwachsenen Thiere 2 Quentchen rothes Steinöl und 2 Loth Branntwein ein, und treibe es hierauf beständig umher.

Ein einfacheres und erprobtes Mittel ist, dem aufgetriebenen Thiere eine gute Messerspitze fein pulv. verisfirten ungelöschten Kalks einzugeben. Zu dem Ende hat der Schäfer einen Vorrath von solchem Kalk in ausgetrockneten und wohl verkorkten Flaschen aufzubewahren. Helfen diese Mittel nicht bald, so muß mit dem Trocar ein Stich in die Weichen, zwischen Hüften und Rippen, und zwar in der Richtung gegen die Mitte des Bauches gegeben werden.

§. 80.

Der Durchfall.

Der Durchfall entsteht vom übermäßigen Genuße des jungen Grases im Frühjahre, von Erkältung, oder zu vielem Salz lecken, besonders wenn der

Schäfer die Unvorsichtigkeit begeht, bei nasser Witterung solches den Schafen zu reichen, oder auch im Herbst vom Beweiden des Roggengrases und endlich im Winter vom häufigen Genuß roher Kartoffeln und Rüben, wenn sie Frost bekommen haben, oder wenn zu wenig Stroh oder Heu dazu gefüttert wird.

Es ist daher nöthig, daß der Schäfer im Frühjahr, ehe er das junge Gras beweidet, den Schafen etwas Heu oder Stroh einsüttere, damit sie nicht zu gierig das junge Gras verschlingen. Auch muß er sich hüten, im Winter, wenn der Stall die Nacht über sehr warm geworden ist, die Thüren alle mit einem Male aufzumachen, weil durch den kalten Zugwind die Schafe sich leicht erkälten.

Das Beweiden des Roggengrases gereicht den Thieren, welche von der Wasser- oder der Bleichsucht erst kürzlich ergriffen sind, zur Gesundheit, denn der dadurch verursachte Durchfall reinigt sie vom Wasser und heilt sie ganz. Dahingegen zieht der Durchfall gemeiniglich den Tod bei solchen Thieren nach sich, bei denen diese Krankheit schon zu sehr überhand genommen hatte. Im erstern Falle pflegt

man daher für den Durchfall nichts zu geben, weil er allmählig von selbst nachläßt.

Ein mit dem Durchfall behaftetes Thier darf man nicht vernachlässigen, weil leicht die Ruhr daraus entsteht. Man thut daher wohl, diejenigen Mittel zu reichen, die zu den Ursachen, woher der Durchfall entstanden ist, passend sind. So z. B. wenn derselbe durch junges, üppig gewachsenes Gras entstanden, gebe man täglich 1 Mal

$\frac{1}{2}$ Quentchen Rhabarber und	} wohl mit einander ges
1 ——— Magnesia	

Oder Man gieße dem kranken Thiere ein Weinglas rothen Wein zwei Morgen hintereinander ein. Oder man gebe ihm getrocknete Blaubeeren (Heidelbeeren) ein, besser aber kocht man sie mit etwas Wasser zu einem ziemlich dicken Brei.

Auch eine starke Abkochung von Chamillen mit Columban; oder Tormentill; Wurzel, zwei Mal täglich bis zu 2 Tassen Gehalt einzugeben, ist empfehlenswerth.

Beim Durchfall, von zu häufig gereichtem Salze, gebe man dem Thiere ein Hühnerei ein, was man im Maule desselben zerdrückt.

Beim Durchfall vom Genuß gefrorener Kartoffel

feln und Rüben, ist eine Gabe von rothem Weine mit einigen Tropfen Bermuth:Essenz, oder auch nur ein Spitzglas Bermuth:Branntwein sehr dienlich. Der Durchfall bei säugenden Lämmern ist gewöhnlich Folge der Nahrung, welche die Mütter erhalten, man muß also suchen, dieselbe alsbald zu verändern. Einem bössartigen Durchfall sind Lämmer und Jährlinge aber zuweilen als Folge gar zu trockner sandiger Weide und des Genusses der auf denselben wachsenden Kräuter unterworfen, wobei sich im Magen, in den Eingeweiden und Lungen, weiße Fadenwürmer zeigen, und oft einen starken Husten hervorbringen. Eine saftige Weide, oder grüner Klee auf dem Stall gefüttert, helfen dagegen in Ermangelung derselben Hafergarben oder Kbraer:Futter. Man kann auch geben Terpentini Spiritus 1 Theil, Brantwein Halbbrand 3 Theile täglich jedem Stück 1 Löffel voll, Lämmern etwas weniger.

§. 81.

Der Husten.

Der Husten entsteht gewöhnlich von Erkältung

oder vom staubigem Futter. Wenn z. B. gleich nach der Zeit, wo die Schafe geschoren sind, kalte, regnichte Witterung einfällt, so erkälten sie sich öfters, und erhalten sodann den Husten. Stellt sich dieser ein, so giebt man ihnen alle Tage einen halben Löffel voll Glieder; oder Wachholdermus mit etwas gutem Bier ein, wornach sich derselbe bald verlieren wird. Erhalten sie den Husten vom staubigen Futter, so muß dasselbe, wie es ohnehin immer geschehen müßte, ehe es gereicht wird, nur um desto sorgfältiger ausgeklopft und reingeschüttelt werden. Es versteht sich, daß wenn anderes Futter noch vorhanden ist, kein staubiges gegeben werde. Sollte der Husten aber dennoch fortdauern, so muß man jedem Schaf alle Tage ein Mal einen Löffel voll Honig mit Bier eingeben, bis er vergangen ist.

§. 82.

Würmer.

Es giebt eine Art Insekten und Würmer, die sich in den Eingeweiden, selbst bis in die Leber der Schafe verbreiten, und gemeinlich mit faulem Was-

fer, — wenn der Schäfer nicht aufpaßt, — eingesogen werden. Das Schaf nimmt, wenn es solche bei sich hat, in dem Grade immer allmählig ab, als diese Thiere im Innern überhand nehmen, und stirbt endlich unter den schrecklichsten Qualen. Wenn diese Thiere die Leber angreifen, äußert es sich durch sehr starkes Husten der Schafe.

Ein solches Uebel muß der Schäfer gleich mit nachstehendem Mittel herzustellen suchen, ehe es unheilbar wird. Man giebt einem Schafe alle Tage:

4 Loth Weinessig mit

1 Loth Salz und etwas Wasser ein, und fährt 6 bis 8 Tage damit fort, worauf die Würmer sich verlieren werden. Sollte das Uebel aber schon zu weit vorgerückt sein, dann wählt man alle diejenigen Schafe aus der Heerde, bei denen vorstehendes Mittel nicht angeschlagen hat, sperrt sie in eine Abtheilung und giebt ihnen Nachstehendes zum Fressen, wobei man alle die Tage, bis sie es noch nicht verzehrt haben, weder ein anderes Futter noch Wasser zum Saufen reicht, selbst wenn es 4 bis 5 Tage dauern sollte. Gemeiniglich fressen sie es am dritten Tage schon auf. Auf ohngefähr 20 Stück Schafe nimmt man

10 lb getrockneten Vermuth,

2½ lb Hopfen,

1 lb Taback,

2 lb Salz

10 Stoop Malzmehl, kocht alles mit 4 bis 4½ Eimer Wasser gut durch, und schüttet es erkaltet den Schafen in einem Troge so vor, daß sie alle bequem davon fressen können. Wenn sie es verzehrt haben, giebt man ihnen nach mehreren Stunden erst anderes saftiges Futter, als Kartoffeln, später Grünfutter, und zuletzt erst Wasser zu trinken; denn wenn die Schafe unmittelbar Wasser auf diese Medicin zu trinken bekommen, so verliert sie ihre Heilkraft.

§. 83.

Zuweilen ereignet es sich, daß bei den Schafen, öfter noch bei den Hammeln, nach der Schur, während der argen Fliegen- und Bremmsenzeit, diese Thiere um den Nabel der Schafe sich ansetzen und ihre Eier dort legen, welche zu großen Maden und Würmern heranwachsen. Findet der Schäfer solche, so hat er sie sorgfältig alle mit einer spitzen Zange herauszuziehen, und dann die Stelle mit fein pulveris-

frischem grünen Vitriol ein wenig auszustreuen. Nach einem halben Tage wird die Wunde, bis zur Genesung, mit dickem Terpentin gut eingeschmiert.

§. 84.

Schnupfen.

Der Schnupfen bei den Schafen äußert sich durch verstopfte Nasenlöcher, aus denen ein gelblicher zäher, dicker Schleim fließt, wobei die Schafe gewöhnlich stark husten. Dieser Schnupfen entsteht, wenn eine schnelle Veränderung der Witterung eintritt, oder wenn die Schafe des Nachts im Freien stehen müssen. Auch bringt das Beweiden des Roggengrases im Herbst solchen hervor, wo man es gerne sieht, denn der im Körper befindliche Krankheitsstoff wird dadurch herausgeschafft und die Schafe reinigen sich, wie die Schäfer es zu nennen pflegen. Der Schnupfen ist selten gefährlich, wenn der Schäfer dafür sorgt, daß die Schafe sich nicht von neuem erkälten. Man führt die Schafe zu der Zeit auf besonders trockne Weide, und giebt ihnen kräftige Nahrung, wenn sie im Stall stehen. Sollte die

Nasenverstopfung sehr arg werden, so muß man für die Thiere Sorge tragen, und sie in einem etwas warmen Stall, der aber nicht zu heiß ist und wo keine Zugluft statt finden kann, stellen. Dann werden stärkende Kräuter, z. B. Melisse, Salas, Thymian oder auch nur Heusaamen gekocht, und hierz von dem kranken Thiere die Dämpfe beigebracht, indem man das Gefäß unter den Kopf des Thieres stellt, und diesen sammt dem Gefäße mit einem dichten Tuche bedeckt, so, daß der Dampf in die Nase und den Mund eindringet.

§. 85.

Rückblut.

Das Rückblut ist eine schnell tödtende Krankheit. Das Thier, welches damit befallen ist, wird gleich sehr hinfällig, es läßt ab vom Fressen und Wiederkäuen, es wird der Leib etwas aufgetrieben, das Thier ist verdrossen, die Ohren sind kalt, es stemmt die Beine von einander, schäumt und giebt Blut; es schlägt mit den Flanken und stirbt oft nach einer halben Stunde. Vollblütige kräftige Thiere

sind am häufigsten damit befallen. Diese Krankheit entsteht gewöhnlich dann, wenn die Schafe auf den Stoppelfeldern Aehren und Körner begierig fressen, besonders aber, wenn von diesen ausgefallenen Körnern Keime und Blätter ausschlagen. Der auf alles aufmerksame Schäfer wird darum solche Stoppelfelder nur mit großer Vorsicht beweiden, nie die Heerde hungrig darauf gehen und auch nie zu lange darauf bleiben lassen. Sollte sich dennoch dieses Uebel ereignen, so ist folgendes Mittel von guter Wirkung. Man gießt dem Schafe $\frac{1}{2}$ Stoop Buttermilch mit $\frac{1}{2}$ Loth zerstoßenem Pfeffer, beides wohl umgeschüttelt in den Hals, oder giebt pr. Stück $\frac{1}{2}$ Loth Glaubersalz mit 1 Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, 3 Mal täglich ein, und zieht, vermöge des mit Oel beschmierten Zeigefingers, allen verbrannten Dünger, so wie alles geronnene Blut aus dem Mastdarme, welches so oft wiederholt wird, als es sich im Mastdarme sammelt.

Ein Klistir von Chamillen und Pappelblättern mit Salpeter und Oel zu wiederholten Malen gegeben, hilft auch.

Auch ist es zweckmäßig, die Halsader, besser aber noch die Kopfader über den Augenliedern gleich zu öffnen und reichlich Blut abzulassen.

§. 86.

Magen- und Darm-Entzündung.

Die brandige Magen- und Darmentzündung ist eine sehr seltene Krankheit. Sie äußert sich auf folgende Art: das Thier bleibt auf einmal stehen, hört auf zu fressen, seine Flanken schlagen lebhaft, es scheint Leibscherzen zu haben, seine Zunge ist schwarz, sein Puls wird klein und manchmal erlöschet er ganz, sein Bauch schwillt auf und wird gegen die Berührung empfindlicher. Das Thier sieht nach den Seiten, friert, und es erscheint etwas Geifer am Munde, es giebt Anstrengungen zu erkennen, harnt etwas Blut, verliert dabei auch etwas Blut aus der Nase, fällt nieder und stirbt, scheinbar ohne Zuckungen und ohne Schmerzen. In 2 Stunden ist die Krankheit angefangen und beendet; sie trifft nur starke Thiere.

Diese Krankheit äußert sich auch mit einer Haut-Entzündung und heißt dann wohl auch das heilige Feuer. Oder die Haut ist dabei mit Blasen bedeckt, welche plazen und eine scharfe Feuchtigkeit von sich geben. Die eigentliche Haut trennt sich von den unter ihr liegenden Theilen, wird trocken, mit schwarzen Flecken bedeckt und endlich brandig. Berührt man sie, so knistert sie, sie befällt vornehmlich die Köpfe der Schafe, besonders die Ohren. Die Krankheit dauert 2 oder 3 Tage. Auch erscheint bei einer Art dieser Krankheit, an den von Wolle entblößten Stellen, eine Geschwulst mit einem schwarzen Punkt, der sich nach und nach ausbreitet; um diese Geschwulst erscheinen mehrere Blattern. Oft fließt viel Eiter ab, und die Heilung erfolgt; oft kommt der allgemeine Brand hinzu, und das Thier stirbt. Dabei hat dasselbe hartnäckige Verstopfung, trommelartige Austreibung des Unterleibes und heftige Koliken. Zuweilen entstehen bei dieser Krankheit auch Blattern auf der Zunge, woraus eine ätzende Feuchtigkeit läuft, welche die Zunge und auch wohl den ganzen Gaum zerstört. Ohne Ausschlag scheint diese Krankheit nicht ansteckend zu sein.

Innerliche Mittel gegen die Krankheit angewendet, wirken gemeiniglich nicht schnell genug und man kann höchstens durch Salpeter etwas gesäuertes Wasser anwenden, um die innere Entzündung zu mildern.

Stellt sich an den Ohren, Kopf oder an der Zunge die Geschwulst und Wassereinsackung ein, so muß man durch zweckmäßig angebrachte Einschnitte die Feuchtigkeit fortschaffen, aber, wenn dieses an der Zunge geschieht, dafür sorgen, daß das Thier nicht von der auslaufenden Feuchtigkeit schluckt.

§. 87.

Erhitzung.

Zuweilen erhizen sich die Schafe in heißen Sommertagen, wenn sie sehr weit auf die Weide zu gehen haben, Mittags in keinen Schatten liegen und dabei selten getränkt werden. Die Schafe bekommen dann einen brennenden Durst; die Adern in den Augen werden aufgetrieben, und erhalten eine erhöhte Röthe, das Maul ist heiß und trocken, der Athem wird sehr geschwind und die Schafe nehmen zuse-

hends ab und werden mager. Man läßt sie alsdann Wasser saufen, worin Salpeter aufgelöst war, nämlich auf 50 Stück 8 Loth und fährt damit einige Zeit fort, bis sie gesund sind.

Ist inzwischen ein Schaf schon so sehr erhitzt, daß es ein Fieber hätte und davon so matt wäre, daß es der Heerde nicht mehr folgen könnte, so muß man es zur Aber lassen und ihm täglich 3 Mal zu 1 Quentchen Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben, oder ein gut Viertel Stoop Buttermilch. Das kranke Schaf muß wo möglich in einen kühlen Stall gestellt, mit frischen Futterkräutern und genäster Weizenkleie gesütert, und damit bis zur Genesung fortgeföhren werden.

§. 88.

Blutharnen.

Das Blutharnen kann aus verschiedenen Ursachen entstehen: durch den Genuß saurer oder Gerbstoff enthaltender Pflanzen, also auch von Eichenlaub und jungen Zweigen der Eichen, Weiden und andern

dergleichen Bäumen; im Sommer bei großer Hitze, oder wenn im Stall Heu von moorigen Wiesen gefüttert wird. Zuerst erkennt man dasselbe an dem Abgange des rothen, mit Blut vermischten Urins, und leistet man den Schaafen alsdann nicht baldige Hülfe, so werden sie traurig, verlieren die Lust zum Fressen, bekommen dabei ein Fieber, werden nachher matt und kraftlos, und sterben am Brande.

Sobald man diese Krankheit bemerkt, muß man einem Schafe täglich zwei Mal Folgendes mit Wasser eingeben:

Witriolisirter Weinstein,

Salpeter, von jedem ein Loth zu Pulver gerieben, zusammen gemischt und jedes Mal ein Quentchen gegeben.

Ein anderes gutes Mittel ist:

40 Tropfen Galbani:Essenz mit 1 Eßlöffel Wasser gemengt, dem kranken Schafe Morgens und Abends einzugeben, und läßt es nicht gänzlich nach, dann reiche man den andern Tag eine 3te Gabe. Als Nahrung reiche man den kranken Thieren aufgelöste Oelkuchen.

Ein drittes empfehlenswerthes Mittel ist: in aufgeweichten Oelkuchen aufgelösten Salpeter zu thun, oder verdünnte Schwefelsäure auf diese aufgeweichten Oelkuchen so lange zu tröpfeln und wohl umzurühren, bis der Trank säuerlich gemacht worden. Abgekochte getrocknete Heidelbeeren (Blaubeeren) wiederholt dem kranken Thiere eingegossen, wird auch sehr empfohlen.

§. 89.

Gehirn-Entzündung.

Die Entzündung des Gehirns tritt gewöhnlich alsdann ein, wenn den Schafen in heißen Sommertagen die Sonne auf den Kopf brennt. Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende:

Das Schaf steht traurig mit niedergesenktem Kopfe; die Stirn und die Ohren sind ungewöhnlich warm, die Augen verschlossen, und es laufen Thränen heraus; das Maul ist heiß und trocken und die Zunge gewöhnlich mit einem weißen Schleim überzogen; einige haben auch einen Schauer oder ein

Zittern über den ganzen Körper, andere gehen ohne Bewußtsein umher und blicken gen Himmel, und noch andere legen sich nieder, wobei sie den Kopf dicht an die Erde legen. Sobald sich diese Kennzeichen äußern, muß man am Kopf zur Ader lassen, und täglich drei Mal zu 1 Quentchen Salpeter in Wasser aufgelöst geben. Um den Kopf muß man leinene Tücher wickeln und dieselben mit kaltem Wasser beständig naß erhalten. Hiermit wird so lange fortgefahren, bis die Krankheit gehoben ist.

§. 90.

Drehkrankheit.

Die Drehkrankheit ist die Folge einer Gehirnsentzündung, die meistens Jährlinge befällt. Wird sie zeitig bemerkt, so kann das Thier gerettet werden, vergeht aber die Entzündung, ohne, daß Mittel dawider angewandt sind, so entstehen aus Folge derselben, ein, auch mehrere Wasserblasen im Gehirn, worin sich wurmhähnliche Insekten befinden, die, wenn die Blasen zu finden sind, durch eine geschickte Operation, mit dem Trocar zerstört und herausgezogen

gen werden können, welches aber höchst selten gelingt, und wenn es gelingt, auch selten hilft.

Diese Krankheit erkennt man daran, daß das Thier träge wird, von der Heerde zurückbleibt, wenig oder gar nichts frißt. Später dreht es sich bald nach einer, bald nach der andern Seite, je nachdem der Blasenwurm im Gehirn auf dieser oder jener Seite liegt. Endlich dreht es sich so arg, daß es hinfällt und krepirt.

§. 91.

Von den Krankheiten der Augen.

Es ereignet sich zuweilen, daß den Schafen etwas von feinem Futter bei dem gierigen Fressen des Heues und dgl. in die Augen fällt; dann äußert sich solches anfänglich dadurch, daß das Auge stark zu thränen anfängt und die Augenlieder geschlossen stehen. Bemerkt nun der Schäfer dieses Leiden an einem Thiere, so muß er gleich vorsichtig das Auge öffnen und das Hineingefallene herausnehmen und dann das Auge einige Mal des Tages mit kaltem Wasser

baden, bis es wieder ganz gesund ist. Sollte der Schäfer aber gleich im Anfange das Uebel nicht bemerkt haben und es ist schon einige Tage alt geworden, dann erscheint der Augapfel beim Öffnen der Augenlider fast ganz weiß, in Folge der starken Entzündung. Eine ähnliche entsteht zuweilen auch aus andern Ursachen, z. B. durch äußere Verletzung. In diesen Fällen ist folgendes Mittel gleich anzuwenden, um das Auge vor dem Blindwerden zu retten. Zuerst öffne man die Kopfsader, welche über dem kranken Auge befindlich ist, und schreite hierauf zu Folgendem: In der obern Kinnlade, gleich vorne am Gaume, befinden sich fünf Oeffnungen, von denen eine gleich vorne ist, die vier andern hinter derselben in einer Reihe stehen. Alle diese fünf Oeffnungen ziehen sich nach den Augen hinauf. Nachdem nun das rechte oder linke Auge leidend ist, darnach wählt man von den beiden innern Löchern, der vier in einer Reihe stehenden, dasjenige, auf welcher Seite das Auge erkrankt ist und schiebt einen Halm von Thauerguß, oder einen harten, dünnen und unzerknickten Grassengel hinein, mißt ihn aber vorher genau so lang ab, als die Entfernung von dem Auge bis zu den Nasenlöchern beträgt. Beim Hineinschieben muß

man sich hüten, daß der Halm nicht zerknickt, auch muß das Ende ganz in der Röhre stecken, damit das Schaf mit der Zunge solches nicht erreicht und selbst herauszieht.

Der Reiz, den dieser Halm daselbst verursacht, macht, daß eine Eiterung statt findet und die Entzündung dadurch vom Auge abgeleitet wird. Nach ein Paar Tagen, wenn das Auge sein früheres gesundes Ansehen wieder erlangt hat, zieht man den Halm vorsichtig heraus.

§. 92.

Traberkrankheit.

Die Traberkrankheit äußert sich ganz im Anfange mit denselben Kennzeichen, wie die Drehkrankheit, später durch ein Wackeln im Kreuze. Wenn diese Krankheit den höchsten Grad erreicht hat, so scheuert das Thier sich alle Wolle von den Hintertheilen, so weit es dazu kommen kann, ab; dieses ist oft so arg, das Blut kommt. Später fällt es mit den Hintertheilen um, und es scheint, als wäre ihm das Kreuz

eingeschlagen. Bei andern ist dieses mit den Vordertheilen der Fall, wo sie dann Schultertraber genannt werden, bei noch andern sind Vorder- und Hintertheil so davon ergriffen, daß sie nur wenige Schritte gehen — wenn sie aufgehoben werden, und dann wieder gleich hinfallen und deswegen Falltraber heißen.

Diese Krankheit zu heilen, ist, so viel bekannt, noch Niemandem gelungen, daher man wohl thut, wenn ein Schaf die Traberkrankheit bekommt, es gleich zu schlachten, ehe es abmagert, denn das Fleisch kann ohne Nachtheil gegessen werden.

Gefürchtet wird sie besonders deswegen, weil sie sich sehr leicht vererbt, so daß durch einen Bock, der von einer Traber-Familie abstammt, die ganze Nachzucht diese Krankheit bekommen kann.

§. 93.

Verlammen.

Wenn das Verlammen der Schafmütter häufig

vorkommt, so rührt es entweder von ungesunder Sommerweide oder von verdorbenem mufflichen Winterfutter her, und liegt also die Schuld an dem Schäfer, der ungesunde Weidestellen nicht vermieden, oder das Winterfutter nicht gehörig ausgesucht und ausgeklopft hat. Das Herausdrängen der Gebärmutter ist zwar selten, rafft aber doch manches Mal, wenn es sich ereignet, schöne Schafe weg. Es erfolgt wenige Tage vor der Geburt. Man versucht dann die herausgedrängten Theile sofort wieder hinein zu bringen, heftet die Mutterscheide zu, und bringt das kranke Thier in einem separaten Raum, um es vor jedem Stoß zu bewahren.

§. 94.

Die Lähme.

Die Lähme bei den Lämmern äußert sich auf folgende Art. Das Lamm wird erst auf einem, dann auf allen Füßen steif, bald kann es nicht mehr aufstehen, und sich auch nicht aufrecht halten, wenn man es nicht auf die Füße stellt. Oft wird es auch krumm zusammen gezogen. Zugleich leidet es an Ver-

Stoßung. Es kann nie allein an der Mutter saugen, sondern muß täglich 4 bis 6 Mal dazu angehalten werden, wenn es nicht verhungern soll.

Diese Krankheit scheint aus sehr mannigfaltigen Ursachen entstehen zu können. Zuweilen entsteht sie durch zu üppig gewachsenes Heu, besonders geil gewachsenes weißes Kleeheu, wenn dieses in reichlichem Maße den Schafen, welche Lämmer säugen, gefüttert wird, auch durch die reichliche Oelkuchen-Fütterung. Die Schäfer müssen daher Sorge tragen, daß solches Futter entweder gar nicht den Mutterschafen, oder doch nur bis zur Lammzeit, und ja nicht säugenden Müttern gegeben werde.

Auch durch kalte Zugluft kann die Lähme der Lämmer herbeigeführt werden, die also vom Schäfer verhindert werden muß.

Noch gefährlicher aber scheint ein warmer dumpfiger Stall, und die stehenden Ausdünstungen in demselben. Möglichst reine, jedoch nicht kalte Luft muß daher während der Lammung stattfinden. Sobald sich diese Krankheit unter den Lämmern zeigt, ist es

nöthig, das Futter, welches den Mutterschafen gereicht wird, zu verändern, besonders das Getränke, weil dieses am schnellsten auf die Milch wirkt. Man gebe den säugenden Müttern einen Tag um den andern Kochsalz und darunter auf 100 Stück $\frac{1}{2}$ lb Glauberisch Salz. Auch kalte Bäder von Heusaamen oder auf folgende Art bereitet, leisten gute Dienste. Es wird eine Handvoll Chamillen und eine Handvoll Asche mit einigen Stößen Wasser gekocht, und dieses mit so viel Wasser verdünnt, bis es zu einem Bade für ein Lamm hinreicht. Wenn es fast ganz kalt ist, wird das kranke Lamm einige Minuten darinnen gebadet, und dann entweder in den warmen Mist gelegt und zugedeckt, oder in warme wollene Tücher gewickelt und so einige Stunden ruhig liegen gelassen. Dieses Bad wird binnen 3 bis 4 Tagen mehrere Male wiederholt.

Man zieht auch den kranken Lämmern Haarseile an den Lenden, um so die Krankheit durch Eiterung aus dem Körper zu entfernen, oder man scheert die Wolle um die Schulterblätter ab, und beschmiert sie mit einer Salbe aus Spanisch; Fliegen; Pulver mit Terpentinöl. Sind die Lämmer verstopft, so reicht man ihnen ganz kleine Portionen Glauberisalz.

Ein empfehlenswerthes Mittel, welches oft mit glücklichem Erfolg wider die Lähme angewendet worden, ist, wenn man dem erkrankten Lamm ein halbes Spitzglas Baumöl in den Hals gießt. Sollte bis zum andern Tage die Lähme nicht bedeutend nachgelassen haben, so wiederholt man noch einmal diese Gabe.

§. 95.

Euter:Verhärtung.

Die Euter:Verhärtung, auch Milchknotten genannt, findet hin und wieder bei den Mutterchafen, nach der Geburt des Lammes, statt. Es entstehen harte Knotten in dem Euter, von welchen zuweilen auch nur eine Zitze befallen wird. Es ist daher des Schäfers Pflicht, in den ersten Tagen, nachdem das Lamm gesetzt ist, nachzusehen, ob es die Milch auch rein auszieht; wenn dieses nicht der Fall ist, so muß der Schäfer die überflüssige Milch abmelken, damit sie sich nicht entzündet, denn davon entstehen Knotten oder Verhärtung in dem Euter.

So lange sich in solchen Verhärtungen nicht Eiter erzeugt hat, lassen sie sich erweichen und zertheilen, wenn man sie mehrere Male des Tages mit ungesalzener braungebratener Butter, oder auch Althees Salbe und Lorbeeröl zu gleichen Theilen gemischt, einreibt. Das öftere Ausmelken der Milch darf nicht unterlassen werden, weil das Lamm höchst ungern die entzündete Milch aussaugt; hat der Schäfer die Verhärtung zu spät entdeckt und sie enthält schon Eiter, dann muß dieser durch zweckmäßige Einschnitte ausgelassen und die Wunde mit der Terpentinsalbe verbunden werden.

§. 96.

Teigmahl.

Zuweilen bekommen die Lämmer an der Nase und am Maule einen Ausschlag, den man das Teigmahl, oder das schwarze Maul nennt; wird dieser mit einer Salbe, welche aus Schießpulver und Oel besteht, oder Varax mit Honig, bestrichen, so vergeht er sehr bald.

S. 97.

Schwämmchen.

Die Lämmer bekommen zuweilen auch Schwämmchen, wie die Kinder; es sind nämlich die innern Theile des Mauls mit Bläschen besetzt, die sich oft bis in den Schlund und noch weiter hinunterziehen; zuweilen wird diese Krankheit so bössartig, daß sie daran sterben. Die Schwämmchen hindern die Thiere am Saugen und sie müssen verhungern, weshalb man genöthigt ist, ihnen die Milch ins Maul zu melken, oder sie ihnen einzugießen. Als Mittel dagegen wird empfohlen: 2 Quentchen weißen Vitriol in 1 Quentchen Wasser aufgelöst, etwas Honig hinzugehan, und mit diesem das Innere des Mauls mittelst eines weichen Pinsels öfters bestrichen. Statt des weißen Vitriols kann man auch fein zerstoßenen Barax nehmen, der in Salwei; Thee aufgelöst und mit Honig versüßt wird.

Von den ansteckenden Krankheiten.

§. 98.

Die Pocken.

Die Pocken erzeugen sich nicht von selbst, sondern nur durch Ansteckung, jeder Schäfer hat daher mit der größten Sorgfalt darauf zu wachen, daß seine Heerde durchaus in keine Verührung mit einer andern Heerde, in welcher die Pocken grasiren, kömmt. Die Ansteckung ist äußerst leicht, durch die Weide, durch Ställe, worin pockenkrankte Schafe waren, ja sogar durch Menschen und Thiere, die mit dergleichen in Verührung gewesen sind; daher muß der Schäfer, sobald die Pocken anfangen sich in der Gegend zu zeigen, jede Annäherung von Fremden vermeiden. Die Symptome dieser Krankheit sind folgende: die Thiere werden traurig, matt, lassen vom Fressen ab, die Haut ist stark geröthet und es sind alle Anzeichen eines fieberhaften Zustandes vorhanden. Nach einigen Tagen kommen an den unbewollten Hautstellen bald größere, bald kleinere Pusteln zum Vorschein,

in denen sich eine wässrige Flüssigkeit bildet. Den 8ten oder 10ten Tag nach der Ansteckung erlangen diese Pusteln ihre Reife, werden dann eiterartig und trocknen zuletzt ganz ab.

Kommen diese Pusteln in großer Menge zum Vorschein, so bilden sie eine zusammenhängende Eiterung, die oft einen fauligen Charakter annimmt, und in bössartige Geschwüre ausartet, durch welche die Thiere erlahmen, erblinden oder einzelne Theile vom Maule verlieren und krepiren. Oft geht dadurch ein großer Theil der Heerde verloren.

Da ein Schaf, das einmal die Pocken gehabt hat, sie nie zum zweiten Male bekommt, und man weiß, daß zur rechten Zeit geimpfte Schafe die Pocken viel leichter überstehen, so pflegt man, wenn sich die Pocken in der Nähe zeigen, die ganze Heerde zu impfen. Viele impfen sogar, um aller Furcht vor den Pocken enthoben zu sein, alljährlich ihre Lämmer, wenn sie zwei bis drei Monate alt sind, in welchem Alter die Schafe diese Krankheit am leichtesten überstehen. Wenn man seine Schafe impfen will, so muß man die Materie von einem Thiere

nehmen, das möglichst wenige und gutartige Pusteln hat, am besten von einem ebenfalls geimpften Thiere. Die Pustel muß aber zur Reife gelangt sein; je wasserklarer die Materie, desto besser, eiterartige taugt nichts. Man schneidet die Pustel mit einem scharfen Messer durch und bringt vermittelst einer Impfnadel etwas Materie aus derselben, unter die Oberhaut einer kahlen Stelle des zu impfenden Schafes, ohne aber so tief zu stechen, daß Blut fließt. Man impft gewöhnlich am untern Theil des Schwanzes nahe an der Wurzel oder in ein Ohr. Da nicht alle Schafe gleiche Disposition haben, den Impfstoff aufzunehmen, so muß man die ganze Heerde 6 bis 7 Tage nach der Impfung Stück für Stück durchgehen und alle Thiere, an denen die Impfung fruchtlos gewesen, zum zweiten Mal noch impfen, wo es wohl mit seltenen Ausnahmen bei alten Thieren gelingen wird.

Pockenranke Schafe müssen durchaus reine Luft, aber keine Zugluft haben, besser ist es, sie auch im Sommer auf dem Stall zu halten, wobei sie trocknes kräftiges Futter erhalten müssen. Acht Tage nach dem Ausbruch der Krankheit giebt man eine

kleine Portion Glaubersalz, $\frac{1}{2}$ lb auf 100 Stück. Denjenigen Schafen, welche wegen geschwollenen Kopses und Schlundes nicht fressen können, gießt man eine Suppe von Beutelmehl mit Butter in den Hals.

Sollten zwischen den Klauen die Pocken schwer abheilen, so kann man sie mit folgender Salbe bestreichen:

Es wird auf Silberglätte starker Essig gegossen, zuweilen umgeschüttelt, und nach 2 Tagen von der Flüssigkeit so viel unter einige Löffel Baumöl gegossen, bis es zur Salbe wird.

§. 99.

Die Räude.

Die Räude kommt in der Regel auch nur durch Ansteckung in eine Heerde, ist aber noch ansteckender als die Pocken, daher der Schäfer noch mehr Vorsicht anzuwenden hat, damit sie nicht in seine Heerde komme. Er muß sorgfältig aufpassen, ob einzelne Thiere sich an den Wänden, an den Rausen und

Krippen scheuern, und bemerkt er dies, die Thiere sogleich untersuchen; findet er kleine Knötchen, die von gelblicher Farbe und etwas erhaben sind, auf der Haut, und die Wolle auf solchen Stellen abgerieben und ausgerupft, die Haut dicker und härter, zieht sich das Thier zusammen, wenn man es an solchen Stellen kneipt, oder findet er schon Eiterpusteln, so ist dies die Räude, und es müssen solche Thiere sogleich in einen andern, wo möglich entfernten Stall gebracht, und alle Verbindung mit den gesunden Thieren verhindert werden. Bei großen Heerden kann ein besonderer Schäferknecht zur Pflege der räudigen Schafe bestimmt werden, der gar nicht zu den gesunden Schafen kommen darf und mit einer besondern alten Kleidung versehen sein muß, die er nur im Krankenstalle trägt, und beim Herausgehen dort liegen läßt. Gut wird es sein, wenn man Räucherungen mit Raddigstrauch oder Deggut veranstaltet.

Die Wolle von den kranken Schafen muß abgeschoren werden, und man kann dann zu einer der folgenden Heilmethoden greifen, die gleich gut sind, wenn der nöthige Fleiß und die Beharrlichkeit bei der Anwendung nicht fehlen, denn von diesen hängt

das Gelingen der Kur allein ab. Wo man nicht mit dem unverdroßesten Eifer die geringste Spur von Räudepusteln auffucht und sie wegzubringen bemüht ist, da wird die Räude nie aus einer Heerde entfernt werden.

1) Man nimmt für 20 Schafe $\frac{3}{4}$ Loos Asche von Birken- und Wachholderholze, und legt sie in 20 bis 24 Stoos kochendes Wasser. Dazu thut man 5 Pfund starken Blatt-Taback, und einige Handvoll harzige Tannenzapfen, die man einige Zeit in der Lauge kochen läßt. Dann drückt man noch durch eine Presse alle Flüssigkeit aus den Tabacks-Blättern und Tannenzapfen heraus und gießt sie zur Lauge, die auf vier bis fünf Stoos einkochen muß, und in der zuletzt noch $\frac{1}{2}$ lb weißer und $\frac{1}{2}$ lb grüner Vitriol aufgelöst werden. Das Gefäß muß während der Zubereitung verdeckt gehalten, und die Flüssigkeit in wohl verschlossenen Flaschen aufbewahrt werden.

Bei der Anwendung werden vermittelst eines Nagels mit umgebogener Spitze, alle Grindstellen auf der ihnen zunächst umgebenden Haut so aufgestrichet, daß die Haut weiß und geschmeidig wird. Auf

diese Stellen wird die Lauge aufgegossen und sorgfältig eingerieben, und dies Aufgießen und Einreiben bei jeder, auch der kleinsten Grundstelle drei Mal wiederholt. Nach einigen Tagen wird diese Operation noch ein Mal vorgenommen, und muß dann immer von Zeit zu Zeit nachgesehen werden, ob nicht noch räudige Stellen nachgeblieben, oder sich neue gezeigt haben, die dann wieder auf dieselbe Art behandelt werden müssen, bis die ganze Haut weich und rein ist.

2) Oder man badet alle einzelne Thiere in einer Zeit von 8 Tagen mehrere Mal in einer starken Lauge von Asche und Taback, in dem oben angeführten Verhältniß, die man durch Hühnermist und frisch gebrannten Kalk verstärken kann. Die Lauge, die sehr stark und dunkelbraun gefärbt sein muß, gießt man beim Gebrauch in eine hölzerne Wanne, worin ein Schaf bequem gelegt werden kann, und reibt die Lauge mit scharfen Bürsten auf alle Grundstellen ein. Durch frische Lauge muß das Bad immer gleich stark und warm erhalten werden. Zwischen diesen Bädern werden die einzelnen räudigen Stellen aufgekraht, und mit scharfem Hirschhornöl sehr stark eingerieben.

Nach vollendeter Heilung muß der Krankenstall sorgfältig von Dünger gereinigt, und Wände, Säulen u. s. w. mit Kalk bestrichen werden, auch die Kaufen, Trinkgefäße 2c. sorgfältig mit Lauge ausgewaschen werden.

§. 100.

Die Klauenseuche.

Die Klauenseuche ist, wenn sie im Entstehen entdeckt wird, weder sehr ansteckend noch gefährlich, und kann ganz leicht geheilt werden; nimmt sie aber einmal Ueberhand, so ist sie sehr schwer auszurotten, und raßt oft ganze Heerden weg. Um seine Schafe davor zu bewahren, muß der Schäfer sorgfältigst vermeiden, daß sie an nassen Stellen durch Koth und Schmutz gehen, auch muß nicht nur der Stall selbst immer trocken gestreut sein, sondern auch der Platz vor demselben, wohin die Schafe während des Einfütterns getrieben werden, muß trocken gehalten werden. Auch muß er sorgfältig beobachten, ob nicht ein oder das andere Schaf hinkt, und sobald er es bemerkt, das Thier genau untersuchen. Findet er

Hitze in dem kranken Fuß, so muß er durch Gegen-
 einanderdrücken und Biegen der beiden Klauen, ei-
 nen wurmhähnlichen kleinen Eiterstock herauszubringen
 suchen, der sich vorn im Winkel zwischen den Klau-
 en bildet. Die dadurch entstandene kleine Oeffnung
 wäscht er mit Wasser aus, und streicht zwischen den
 Klauen mit einer Feder eine Salbe ein, aus Silber-
 glatte in Essig aufgelöst mit Baumöl. Gewöhnlich
 wird dieses hinreichen, um das Uebel zu heilen. In
 diesem schwachen Grade nennt man die Krankheit
 gutartige Klauenseuche, und ist sie auch noch
 nicht ansteckend. Ist das oben angeführte vernachläs-
 sigt worden, oder hilft es nicht, so kann die böse
 artige Klauenseuche entstehen, die sehr anste-
 ckend ist, daher die damit befallenen Thiere abge-
 schieden und dieselben Vorsichtsmaaßregeln beobachtet
 werden müssen, wie bei der Räude und den Pocken.
 Die Krankheit äußert sich dadurch, daß die Verbin-
 dungshaut zwischen den Klauen zuerst eine erhöhte
 Röthe annimmt, dann weiß und feucht wird. In
 diesem Grade heilt man das Uebel öfters gänzlich
 durch Einpudern mit feinem blauen Vitriol zwischen
 den Klauen. Dieses schmerzt den Thieren, es hinkt
 stärker, aber oft trocknet der Fuß schon in einigen

Tagen ab, und das Uebel ist gehoben. Hilft dieses aber nicht, so erzeugt sich hinter den Haarwänden und unter der Sohle der Klauen eine jauchige stinkende Eiterung, welche die ganze Fußbedeckung abwirft, und endlich die Knochen selbst aufreißt. Das Uebel geht gewöhnlich von einer Klaue auf die andere über, das Thier kann sich nicht mehr auf den Füßen halten, es fällt auf die Brust und stirbt an der Abzehrung. Merkt man, daß das Hinken nach den oben angeführten Mitteln nicht aufhören will, so muß man das Horn der Klauen mit einem scharfen Messer ausschneiden, bis an die Stelle dringen, wo der Eiter sich gebildet hat, und alle von demselben angegriffene Fleischtheile sorgfältig ausschneiden, dann aber die Wunde mit pulverisirtem blauen Vitriol bestreuen und verbinden. Statt des blauen Vitriols gebrauche man auch verdünnte Salpetersäure oder eine Mischung aus Theer, Terpentinöl, Salzsäure und Vitriol. Nach 2 Tagen sieht man wieder nach und fährt mit dieser Operation fort, bis sich gar kein Eiter mehr zeigt. Bei unverdrossenem Fleiße und Ausdauer, in der Befolgung dieser Vorschriften, wird die Krankheit immer weichen. Oft ist es aber sehr mühsam und langwierig, da die Klauen öfters ganz

abfallen, und es 4 bis 6 Wochen dauert, bis sich neue gebildet haben. Daher ist es Pflicht des Schäfers, sich zu bemühen, wie oben gelehrt, die Krankheit in ihrem Keime zu ersticken. Bemerkt er sie auch nur bei einem einzelnen Thiere, so muß er die ganze Heerde sogleich Stück für Stück ansehen, und alle Klauen sorgfältig mit einem scharfen Messer verschneiden, um zu sehen, wo sich der geringste Anfang von Eiterung zeigt, um dieselbe sogleich vertilgen zu können. Mit der Klauenseuche im gutartigen Grade ist zuweilen ein Maulweh verbunden, wobei die Schafe nicht fressen wollen, indem das Innere des Mauls Anfangs sehr geröthet, später auch wund wird. Man pinselt die Wäuler Anfangs mit bloßem Essig aus, hilft das aber nicht, so macht man einen starken Aufguß von Salbey mit Essig und fügt zu einem Stoose desselben $\frac{1}{2}$ Loth weißen Vitriol hinzu; damit müssen die wunden Wäuler öfter ausgewaschen werden.

§. 101.

Täcken.

Man findet in der Wolle der Schafe öfters Kleis

ne Insekten, die man Schaf-Läuse oder Tücken nennt. Das Ueberhandnehmen derselben kann nur dann stattfinden, wenn nicht alle Schafe auf ein Mal geschoren werden. Da die Lämmer öfters später geschoren werden, als die ältern Schafe, so laufen bei der Schur alle diese Thiere aus der großen Heerde auf die jungen Lämmer, und vermehren sich da stark, wonach die armen Thiere ganz abmagern, und ihre Wolle unansehnlich wird.

Man vertilgt sie am besten dadurch, daß man die ganze Heerde auf ein Mal scheert, damit sie sich nirgends verkriechen können.

§. 102.

Ein sorgsamer Schäfer wird zeitig diejenigen Kräuter, Wurzeln und Früchte sammeln, die wild wachsen oder in Gärten gezogen werden, und bei der Heilung der Schafe angewendet werden können. Es sind folgende:

Bermuth, Tausendgüldenkraut, Aland, Thymian,

Chamillen, Schafgarben, Baldrian, Liebstock, Reinfarre, Kalmuswurzel, Angelikawurzel, Blaubeeren, Wachholderbeeren, Bitterklee 2c.

Druckfehler.

Seite	Zeile	Statt	Sies
13,	15,	von oben, bereitet	— beweidet
22,	14,	— — der	— die
23,	13,	— — dem	— den
24,	5,	von unten, zerschnitten	— zerschnittene
25,	11,	von oben, auch	— auf
—	15,	— — giebt	— gilt
56,	4,	von unten, stehende	— stehender
99,	2,	— — ihnen	— sie
102,	2,	— — den Thieren	— die Thiere